Nr. 263 — Jahrgang 14 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Freitag, den 15. November 1929

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigen.preis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15,—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.— 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20 % Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespalten mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Der Sejmmarschall über den Sejm

Daszynski verlangt Sejmauflösung oder eine andere Regierung

Warschau. Der Sejmmarschall Daszynski hat in einer Unterredung mit den Journalisten auf die Bemerkung, daß die Vertagung des Sejms der Beruhigung der Gemüter wegen notwendig war, folgendes gesagt: Der Sejm war die ganze Zeit hindurch ruhig gewesen. Trotzdem der Sejm von der Sanacjapresse auf das heftigste angegriffen und beleidigt wurde, hat kein einziger Sejmabgeordneter eine Beleidigung ausgestoßen und keiner mit der Faust auf den Tisch geschlagen. Der Vorgang im Sejm am 31. Oktober hat keinen Sejmabgeordneten aus dem Gleichgewicht gebracht und von einer Panik wurde nichts bemerkt. Es ist anzunehmen, daß der Sejm auch weiterhin seine Ruhe behält.

Wird von einer „Ueberlegung" gesprochen, so weiß ich nicht,

was der Sejm überlegen soll.

Etwa die Sache des gewesenen Finanzministers Czechowicz? Das Staatstribunal verlangt vom Sejm

die Präzisierung der einzelnen Budgetpositionen.

Kann etwa der Sejm die Antwort auf das Schreiben des Staatstribunals verweigern? Die zweite Angelegenheit ist noch viel drastischer. Die Switalski-Regierung hat dem Sejm die Jahresrechnung für das Jahr 1927 und 1928 vorgelegt und verlangt vom Sejm die Bewilligung von Zusatzkrediten für die angeführte Zeit.

Die höchste Kontrollkammer im Staate verweigert der Regierung die Entlastung.

Das ist nicht nur in Polen aber in der ganzen Welt ein noch nicht dagewesener Vorfall.

Vielleicht genügt es nur ein Rahmenbudgets zu bewilligen, daß dann nach Belieben überschritten wird.

Ueber die Tätigkeit des Sejms führte Marschall Daszynski aus: Am 25. März wurde der Sejm geschlossen. Von dieser Zeit ab konnte sich der Sejm nicht versammeln, was erst am 5. Dezember erfolgen kann. In diesem Kalenderjahr

tagte der Sejm 84 Tage und war 255 Tage auf Urlaub gewesen.

Man kann sagen, daß das ein Zufall war, andere behaupten wieder, daß das polnische System sei. Die Regierungspresse ist über dieses System hoch erfreut.

Tritt der Sejm zusammen — führte weiter der Sejmmarschall aus — **was soll er tun?** Soll er sich mit der schweren Lage der Landbevölkerung, oder der Lage der Arbeitslosen in den Städten, mit der Depression in der Industrie, der Ruin des Handels, der Geldknappheit befassen, oder soll er zu allen diesen Sachen schweigen

und sie den 13 Herren Ministern überlassen?

Gehört die Not der Landbevölkerung, der Arbeiter, der Industrie und Handel nicht zu den Kompetenzen des Sejms, zu den vom Volke gewählten Vertretern? Oder soll man über alle diese Dinge schweigen? Ein ruhiger Sejm muß nach einer Ueberlegung sich die Frage vorlegen,

ob eine weitere Zusammenarbeit mit der Regierung möglich ist.

Ist sie nicht möglich und darf der Sejm die Czechowicz-Angelegenheit nicht berühren, die Jahresrechnung nicht prüfen, die Bemerkungen der Kontrollkammer nicht beachten, so dürfe er zu der Ueberzeugung gelangen, daß eine weitere Mitarbeit mit der Regierung unmöglich ist. Dann bleiben zwei Wege übrig:

entweder wird der Staatspräsident den Sejm auflösen und die Wähler über ihre Meinung befragen,

oder er wird

die Regierung abberufen und eine andere Regierung nominieren.

Nach einer reiflichen Ueberlegung kann man zum Schlusse kommen, daß die beiden Möglichkeiten ehrlich sind.

Auf die Frage eines Journalisten, ob ein dritter Weg, nämlich die

Sejmauflösung und die Nichtausschreibung der Wahlen möglich ist,

antwortete der Sejmmarschall: die unaufrichtigen Elemente raten das an, auch hört man solche Vorschläge, die Regierung möge abberufen und in derselben Zusammensetzung wieder nominiert werden — sie gehen von der Voraussetzung aus, daß die Politik ein Betrug sein müsse. Ist der Sejm wirklich so schlecht, wie von mancher Seite behauptet wird, so möge man ihn auflösen. Nachdem er aber im Jahre 255 Tage gefeiert hat, kann man nicht einmal das behaupten.

Ungünstige Wendung in Warschau

Große Schwierigkeiten bei den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen

Warschau. Die polnische Agentur „Preß" weiß im Zusammenhang mit verschiedenen Meldungen der Berliner Presse zu berichten, daß die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen noch verschiedene Schwierigkeiten zu überwinden hätten. So sei bezüglich der Frage des Aufenthalts- und Niederlassungsrechts noch keine Einigung erzielt. Ferner sei es falsch, daß die Kontingentfragen in einem geheimen Zusatzabkommen geregelt werden sollten. Was die polnische Schweineausfuhr anlangt, so seien noch starke Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Verhandlungspartnern vorhanden. Allerdings hätten die beiderseitigen Sachverständigen in bezug auf verschiedene Einzelgebiete eine Verständigung erzielt, doch seien die Nachrichten über eine nahe bevorstehende Paraphierung des Handelsvertrages verfrüht.

Der „Expreß Poranny" schreibt, daß das Bestehen des deutsch-polnischen Zollkrieges das deutsche diplomatische Spiel im Westen störe. In Berlin mache sich außerdem ein Druck der englischen Regierung zugunsten des Abschlusses eines deutsch-polnischen Handelsvertrages geltend. England, das sich in einer schwierigen Lage befinde, wünsche die Oeffnung der deutschen Grenzen für wenigstens einen Teil der polnischen Kohlenausfuhr. Dadurch hoffe England seine Kohlenausfuhr auf den nördlichen Kohlenmärkten zu verbessern.

Regierungskrise in Belgien

Brüssel. Die Fraktion der flämischen Katholiken trat am Mittwoch nachmittags zusammen, um zur Frage der Verflamung der Universität Gent Stellung zu nehmen. Es wurde beschlossen, den bisher eingeschlagenen Kurs unverändert beizubehalten und die Verflamung der Universität Gent ohne jede Einschränkung zu fordern. Das bedeutet, daß eine Regierungskrise in Belgien unvermeidbar geworden ist.

*

Brüssel. Der Pressedienst des belgischen Ministerpräsidenten Jaspar teilt mit, daß sich die Lage der Regierung infolge der Haltung der Liberalen in der Staatenfrage überaus kritisch gestaltet habe. Der Ministerpräsident weist ferner auf die ungeheuren Schwierigkeiten hin, in denen sich das Land befinden würde, falls sein letzter Versuch, die Regierung zu retten, mißglücken sollte.



Noch ein Deutscher wurde Nobelpreisträger

Der diesjährige Nobelpreis für Chemie wurde zu gleichen Teilen zwischen dem deutschen Professor für Chemie an der Universität Stockholm, Hans von Euler-Chelpin (im Bilde), und einem englischen Gelehrten geteilt.

Ein Ruf nach Versöhnung?

Die Erinnerungsfeier an die erste blutige Demonstration gegen die Willkür des Zarismus für die polnische Unabhängigkeit, die dieser Tage in Warschau begangen wurde, konnte naturgemäß nicht zu einer imposanten Kundgebung der sozialistischen Parteien werden, denn in die Früchte des Erfolges teilten sich die „Revolutionäre von Staatswegen" und die Klassenkämpfer innerhalb des polnischen Proletariats, die mit der Erstehung der Unabhängigkeit noch keineswegs das Ziel der Entwicklung als abgeschlossen halten, sondern erst diesem unabhängigen polnischen Staat die sozialistische Form geben wollen. Darin trennen sich die Anschauungen der Revolutionäre von gestern, die da glauben, daß mit der Wiederherstellung Polens alles geschaffen ist, was sie in ihrem nationalem Empfinden erhofften und da ihnen ein günstiger Zufall im Mai 1926 auch noch die politischen Zügel dieses Staates anvertraute, sind sie der Meinung, daß es nun darauf ankommt, an Mittel zu erinnern und durchzuführen, um die eigene Macht zu verewigen. Die Mehrheit des polnischen Proletariats, vereinigt in der P. P. S., ist anderer Meinung, ihr dient die demokratische Republik als Staatsform nur als Uebergang zu sozialistischem Ziel. In Warschau selbst, wo die Regierungssozialisten vom Schlage der Jaworwski und Prauß die Regie führen und wo eigentlich ihre einzige Machtposition besteht, ist die P. P. S. erst im Aufbau begriffen und an der Sammlung der Massen, die durch Terror und andere Methoden der früher geeinigten Partei abgejagt worden sind. Wenn man dann von den wenigen tausenden Proleten hört, die an der Feier am Grzybowskiplatz teilnahmen und zwar beiderseitig unter dem Schutz der Polizei und eigener Kampfmiliz, wird man kaum von einem Massenwillen des Warschauer revolutionären Proletariats sprechen können. Dieser Feier am Grzybowskiplatz kommt also als historische Bedeutung nur wenig zu, weil man durch die geringe Beteiligung der revolutionären Massen tatsächlich zu der Ueberzeugung kommen kann, daß für das neuzeitliche Proletariat Warschaus weniger Erinnerungen, als Taten für die Zukunft in Frage kommen. Und es unterliegt keinem Zweifel, daß die Massen weit eher gefolgt und in Massen erschienen wären, wenn es gegolten hätte, für irgend eine Tagesfrage als nächste politische Aufgabe und Ziel zu demonstrieren. Das polnische Proletariat als Kampfesmacht innerhalb der P. P. S. zusammengeschlossen, kam auch zu der Erkenntnis, daß es die sozialistische polnische Republik nicht allein erlangt hat und hat getreu internationalen Grundsätzen ihre Hand den Bruderparteien ausgestreckt, zum gemeinsamen Kampf, um ein gemeinsames Ziel.

Der Grzybowski-Feier kommt aber eine andere Bedeutung zu. Und diese trat bei den Festreden der „Revolutionäre im Staatsfrack" sehr deutlich zum Ausdruck. Die alten Kämpfer fühlten ihre Einsamkeit und die Entfremdung der Massen von ihnen. Sie werden das Gefühl nicht los, daß ihre heutige politische Taktik ein Verrat an ihrer früheren Ueberzeugung ist. Die Regierungssozialisten haben eine Anzahl führender Köpfe der heutigen Machthaber zur Feier gerufen und einem „Genossen Bogdan Minister Prystor" das Wort zur Feier überlassen. Dieser tat einen Ausspruch, an dem man nicht so mit einer Seitenbemerkung vorbeigehen kann. Der Todfeind der gegenwärtigen oppositionellen P. P. S. stimmte Töne der Versöhnung an, indem er erklärt, daß leider an dieser Feier die Besten nicht teilnehmen, weil sie voll Mißtrauen zum heutigen System abseits stehen und gewissermaßen in ihrer Taktik verirrt sind. Diesen versöhnlichen Worten wird noch der Wunsch beigefügt, daß diese verirrte Zeit möglichst kurz dauern möge, also, daß die Zusammenarbeit zwischen P. P. S. und den „Revolutionsfräcken" nicht ausgeschlossen ist.

Es kann selbstverständlich nicht erwartet werden, daß etwa innerhalb der P. P. S. gleiche Töne an die früheren Kampfgenossen eingeschlagen worden wären. Bei deren Festrednern kam deutlich zum Bewußtsein, daß der heutige Kampf keineswegs irgend einem Machtträger oder früheren Freund gelte, sondern dem System, welches sie geschaffen haben und in jeder Richtung mit allen Mitteln unterstützen, die einem Staatsapparat zur Verfügung stehen. Aber das Angebot Prystors kann trotzdem nicht unbeachtet bleiben, weil er neben Slawek die ausführende Hand Pilsudskis ist und Oberst Slawek, der an der Feier der Fraktion teilgenommen hat, ist mit keiner Silbe dem Wunsche seines revolutionären Kollegen und „Genossen Bogdan Minister Prystor" entgegengetreten. Jedenfalls teilt hiervon die Regierungspresse nichts mit, daß wir den Wunsch und die Versöhnungstöne Prystors entnehmen. Es kommt noch

hinzu, daß auch Pilsudski es sich nicht hat nehmen lassen, an den Tag vom Grzybowskiplatz zu erinnern, obgleich er in dieser heldenmütigen Aktion um die polnische Unabhängigkeit nur eine Nebenfigur in der Ferne war. Aus der sentimentalen Stimmung des fraglichen Artikels kann man entnehmen, daß der Marschall eine klare Scheidung zwischen seiner Person und der Organisation der P. P. S. als solcher noch nicht vollzogen hat, obgleich ihn eine Reihe von Personen heute abstoßen mögen, die führend in der P. P. S. sind. Das liegt ja auch daran, daß der Marschall nur schwer Menschen vertragen kann, die eigenes Wollen und eigene politische Richtlinien haben. Aus diesen Handlungen mögen ja auch im Laufe der Jahre die Differenzen solche Formen angenommen haben, die schließlich in den Tagen nach dem Maiumsturz zum Bruch mit der offiziellen P. P. S. geführt haben. Aber nicht, um dies zu untersuchen, kommen wir auf die Feier selbst zurück, die Gründe, die uns bewegen, sind

Wir haben bereits oben darauf verwiesen, daß die heutigen Revolutionäre und Kämpfer um Polens Unabhängigkeit der Meinung sind, daß mit der Eroberung der Unabhängigkeit zunächst für sie das Ziel erreicht ist, und daß es jetzt darauf ankommt, die politische Macht, die sie in Händen haben, zu verankern. Wie ihnen früher die Methoden gleichgültig waren, mit denen man dem Ziel näher kommen konnte, so fragen sie heute noch weniger danach und wollen einfach durch Verfassungsänderung ihr Ziel erreichen. Die P. P. S., die sich darüber Rechenschaft abgibt, daß das Ziel, der Sozialismus, nicht durch irgendwelche Machterscheinungen verankert werden kann, sondern, daß der Weg über eine langjährige demokratische Entwicklung führen muß, weil hierbei nicht die zeitweilige Macht, sondern die wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen berücksichtigt werden müssen, ist der Auffassung, daß nur weitgehender Ausbau der demokratischen Einrichtungen in Stadt und Land und vor allem die Durchdringung der Wirtschaft mit demokratischem Geist zum Siege führen kann. Sie betrachtet die heutige Verfassung nicht als etwas Unabänderliches, sondern will diese den Verhältnissen anpassen, sie also auch reformieren und abändern, aber nicht, daß die Macht vom Volk auf eine einzelne Person übergeht, also den Absolutismus des Zarentums wiederherstellt, sondern, daß die Macht erweitert werde durch größere Volksrechte. Hierin klafft der Widerspruch, der durch kein versöhnliches Angebot durch die Regierungssozialisten überbrückt werden kann. Während, von Pilsudski angefangen bis zu seinem letzten Getreuen, die Auffassung vertreten ist, daß das polnische Volk noch nicht die politische Reife besitzt, um sich selbst regieren zu können, ist die oppositionelle P. P. S. der Meinung, daß die Verfassung erweitert werden müsse, damit das Volk, die breiten Massen an ihr Anteil haben. Während die Regierungssozialisten Anschluß suchen an die Träger der früheren Schlachta, den Großgrundbesitz, die Industrie und den Handel, also die natürlichen Feinde des Proletariats, ist die oppositionelle P. P. S. der Meinung, daß eben deren Rechte begrenzt werden müssen, damit die breiten Massen an den Reichtümern des Staates teilhaftig werden können. Wiederum eine tiefe Kluft der Auffassungen zwischen Regierungsrevolutionären und den polnischen Sozialisten, eine Kluft, die nie überbrückt werden kann, indem man an frühere gemeinsame Kämpfe um die polnische Unabhängigkeit erinnert und versöhnliche Worte spricht.

Der Kampf gilt nicht Personen, wenn auch im Kampf gegen die P. P. S. die Hauptfigur der Arbeitsminister Prystor stellt. Wenn in ihm ein Funke revolutionärer Vergangenheit verblieben wäre, nie könnte er sich bereit finden, die Freunde von gestern aus Aemtern zu vertreiben, um deren Errungenschaften sie in der Zaren- und Preußenzeit Jahrzehnte hindurch gerungen und ungeheure Opfer ertragen haben. Die heutigen Machthaber finden den Sejm als überflüssig, weil sie seiner Kritik aus dem Wege gehen wollen, während die P. P. S. der Meinung ist, daß nichts ohne öffentliche Kontrolle geschehen kann und eine Kontrollinstanz für das Volk ist der Sejm, das Parlament. Ueber die Einschränkung der Rechte der Abgeordneten ließe sich ja sprechen, wie über die Reform des Parlamentarismus selbst. Er hat seine Fehler und Schwächen und ist letzten Endes nichts als Ausdruck der Bevölkerung und ihrer Lebensbedingungen. Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung des Volkes wird sich auch seine politische Reife heben, aber diesen Weg zur politischen Reife will man durch die Herbeiführung früherer absolutischer Methoden versperren und dagegen wehren sich die breiten Massen, die eben um diese politische Anteilnahme am Staat gekämpft haben. Und solange sich die heutigen Machtträger nicht entschließen, ihr System abzubauen, es zu liquidieren, kann von einer Versöhnung nicht die Rede sein. Weder durch besondere Konferenzen, die den Weg ebnen können, die verpaßt worden sind, noch durch versöhnliche Worte, in Erinnerung gemeinsamer Erlebnisse! Die Verschärfung der politischen Situation ist durch die Verächtlichmachung des Sejms geschaffen worden und darum liegt es an der Regierung, sich zu revidieren und zu liquidieren und dann kann man evtl. von Versöhnung und Aenderung der irregeleiteten Wege sprechen. —ll.

Deutschlands Vertreter auf der Haager Konferenz

Berlin. Wie der „Vorwärts“ erfährt, wird die Reichsregierung auf der zweiten Haager Konferenz durch den Reichsaußenminister Dr. Curtius und den Reichsfinanzminister Dr. Hilferding vertreten werden.

Die Kabinettsumbildung in Bukarest

Bukarest. Ministerpräsident Maniu wurde am Mittwoch von der Regentschaft in Audienz empfangen, wobei er den Erlaß über die Zusammenlegung von sechs Ministerien in drei Ministerien unterbreitete. Zur gleichen Zeit überreichten der Kultusminister und der Gesundheitsminister ihre Rücktrittsgesuche, da ihre Ministerien aufgelöst werden. Arbeitsminister Raducanu verbleibt im Kabinett als Volkswohlfahrtsminister. Madgearu wird das Finanzministerium übernehmen. Der Minister für Siebenbürgen Hitescu wird zum Handelsminister und der Minister für öffentliche Arbeiten Halipa zum Verkehrsminister ernannt werden.

Polen erhebt Anspruch auf einen Teil der deutschen Kolonien

Warschau. Im Zusammenhang mit der polnischen Unabhängigkeitsfeier hat ein Vertreter der Seeliga einen Vortrag über das Anrecht Polens auf einen Teil der früheren deutschen Kolonien gehalten. Nach dem Vortrag faßte die Versammlung den Beschluß, einen vorbereitenden Propagandafeldzug zu eröffnen, der die polnische Regierung in die Lage versetzen soll, das Anrecht beim Völkerbund geltend zu machen.

Englands Diplomatenschub

Die Ernennung für Moskau und Washington vollzogen

London. Amtlich wird die Ernennung von Sir Ronald Lindsay, dem bisherigen ständigen Unterstaatssekretär im Foreign Office, zum Botschafter in Washington als Nachfolger des Anfang nächsten Jahres zurücktretenden bisherigen Botschafters Sir Esme Howard angekündigt. Gleichzeitig wird die Ernennung von Sir Esmon Ovey, der kürzlich zum Botschafter in Rio de Janeiro ernannt worden, zur Uebernahme seines Postens dorthin jedoch noch nicht abgereist war, zum Botschafter in Moskau bekannt gegeben. Als Nachfolger des nach Washington gehenden ständigen Unterstaatssekretär Sir Ronald Lindsay wird der bisherige erste Privatsekretär des Ministerpräsidenten Macdonald, Sir Robert Vansittart, zum ständigen Unterstaatssekretär im Foreign Office ernannt.



Botschafter in Moskau
wurde Sir Esmond Ovey, der bisherige Botschafter in Mexiko.



Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt
wurde Sir Robert Vansittart, der bisherige diplomatische Berater des Ministerpräsidenten Macdonald.



Botschafter in Washington
wurde Sir Ronald Lindsay, der bisherige Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt und frühere Botschafter in Berlin.

Die Tragödie der Wolgadeutschen

Wird die Reichsregierung helfen? — „Die Auswanderung eine private Angelegenheit der deutschen Kolonisten“ — sagt die Sowjetbehörde

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Sowjetregierung bis jetzt keine Entscheidung über die Auswanderung der deutschen Kolonisten aus der Sowjetunion nach dem Ausland getroffen. In Moskau trafen erneut einzelne Gruppen deutscher Kolonisten ein, die von der Sowjetbehörde die Ausstellung von Pässen für die Ausreise aus der Sowjetunion verlangten. Die Sowjetbehörden fordern für die Ausstellung eines jeden Passes 220 Rubel, da die Auswanderung eine private Angelegenheit der deutschen Kolonisten sei, die die Sowjetunion nichts angehe. Mehrere Kantone der Wolgadeutschen Republik wollen auch gegen den Willen der Kommunisten wieder nach ihrer alten Heimat zurückkehren. Die Regierungsorgane der Wolgadeutschen Republik führen einen heftigen Kampf gegen die Auswanderung, indem sie behaupten, daß die deutschen Kolonisten in Kanada und anderen Ländern schlecht behandelt würden. Wie weiter gemeldet wird, wollen auch einzelne Mitglieder der deutschen Kolonie im Nordkaukasus die Sowjetunion verlassen und nach Kanada auswandern. Die Kolonisten erklärten, die Auswanderung sei notwendig, weil infolge des Kampfes gegen die Bauernwirtschaft das Leben in Rußland vollkommen unerträglich geworden sei.

Die Hilfe für die deutschen Kolonisten aus Rußland

Berlin. Das Reichskabinett wird sich unter anderm mit der Frage befassen, wie den bisher schon in Kiel eingetroffenen deutschen Kolonisten aus Rußland zu helfen sei. Die Angelegenheit wird immer dringlicher, da, wie verlautet, sich in der Umgegend von Moskau der Flüchtlingsstrom schon auf über 12 000 Menschen verstärkt hat. Eine geldliche Hilfe aus Staatshaushaltsmitteln kommt kaum in Frage, da die für einen solchen Zweck erforderlichen Summen einfach nicht vorhanden sind. Dagegen wird die Regierung selbstverständlich die private Liebestätigkeit, soweit sie sich zu diesem Zweck zur Verfügung stellt, in jeder Weise fördern. Es haben sich verschiedene religiöse Vereinigungen sowie das Rote Kreuz schon jetzt in dankenswerter Weise bereit erklärt, ihre Hilfe den Flüchtlingen zur Verfügung zu stellen.



13 000 deutsch-russische Bauern in größter Not

Das deutsche Rote Kreuz erläßt zusammen mit den anderen karitativen Verbänden in Deutschland einen Aufruf zur Hilfeleistung für die 13 000 heimat- und existenzberaubten-deutschstämmigen Bauern, die sich vor Moskau angesammelt haben, um auf dem Wege über Deutschland nach Uebersee auszuwandern. Hunderte sind bereits bettelarm in Deutschland eingetroffen. — Das Bild zeigt eine deutsch-russische Auswanderer-Familie in ihrer Notwohnung in Kiel.

Minderheiten-Anfrage im englischen Unterhaus

London. Im Unterhaus wurde an den Außenminister die Anfrage gerichtet, was mit den Beschwerden der deutschen Minderheiten in Polen an den Völkerbund aus den Jahren 1926, 1927 und vom August 1929 geschehen sei und ob Maßnahmen getroffen oder beabsichtigt seien, um die vertraglichen Rechte der deutschen Minderheit zu wahren.

Henderson erwiderte, daß seitens der deutschen Minderheit in Polen zahlreiche Beschwerden eingegangen sind, und vom Völkerbund behandelt wurden, daß er jedoch ohne nähere Unterrichtung nicht in der Lage sei, auf die Beschwerde vom 20. August 1929 einzugehen.

Sir Eric Drummond nach London abgereist

Paris. Der „Paris Midi“ läßt sich von seinem Sonderberichterstatter aus Genf melden, daß der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, am Dienstag abends nach London abgereist ist, um sich mit der englischen Regierung über wichtige Punkte betreffend die Flottenkonferenz zu unterhalten.

Englands und Frankreichs Haltung in der Räumungsfrage

London. Von englischer Seite sind bisher entgegen anderslautenden Meldungen in Paris keinerlei amtliche Schritte hinsichtlich der Durchführung der Rheinlandräumung durch die französischen Besatzungstruppen bis zum 30. Juni 1930 erfolgt. Die diesbezüglichen Erklärungen von Tardieu in der Kammer haben, wie seiner Zeit berichtet, auch in London nicht befriedigt. Eine direkte Gefahr für eine Ueberschreitung der Räumungsfrist sieht man aber im Augenblick nicht. Wenn sich zu einem späteren Zeitpunkt zeigen sollte, daß tatsächlich eine Ueberschreitung der Räumungsfrist beabsichtigt ist, wird die englische Regierung wahrscheinlich ihren bekannten Standpunkt in der Räumungsfrage auch amtlich in Paris zur Geltung bringen.

Der Kleinkrieg in Oesterreich

Zusammenstöße von Heimwehr und Sozialisten in Innsbruck.

Innsbruck. Nach den gestrigen Heimwehrkundgebungen kam es in den späten Abendstunden zu einer Reihe von Zusammenstößen zwischen Heimwehr und Sozialdemokraten. An einem Straßenbahnwagen wurde eine rote Fahne aufgezogen. Daraufhin haben Heimwehrleute die rote Fahne von dem Wagen heruntergerissen und den Wagen gestürmt. Aus einem Vorstadtlokal wurden gegen die Heimwehrleute Beschimpfungen gerichtet, so daß die Heimwehrleute in das Lokal eindrangen und es stürmten. Zwei Heimwehrleute wurden in Haft genommen. Im Laufe des Nachts überfielen jugendliche Sozialdemokraten nach Hause gehende Heimwehrleute in verschiedenen Stadtteilen. Die Stadtleitung des Heimwehrbundes hat daraufhin einen Teil des Sturmbataillons alarmiert, um Streifen besonders in den Vorstädten durchzuführen.

Teilaussperrung in den englischen Werften?

London. Die Vereinigung der englischen Werften hat eine Bekanntmachung erlassen, derzufolge alle Holzarbeiter am 23. November entlassen werden, falls der Streik in den Belfaster Schiffswerften nicht bis dahin beigelegt ist. Von der Aussperrung werden 15 000 Tischler und zahlreiche andere Werftarbeiter betroffen werden.

 Freitag, den 15. November 1929

Schuster bleib' bei deinem Leisten!

Etwas von katholischen Methoden — Die katholische Welt in Gefahr — Rettet die Kinder — Wo sind die wahren Kinderfreunde — Arbeitereltern, gebt ihnen Antwort!

Es ist wohl nichts Neues, daß in katholischen Kreisen gegen alles, was „Sozialismus" heißt, Sturm gelaufen wird. Getreu dem Grundsatze „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst", **hassen und bekämpfen diese guten Christen alles,** was neben ihnen lebt und **nicht ihrer Anschauung ist.** Wahrlich, echt christlich! Und eines gläubigen Menschen sehr würdig. Wir geben gern zu, daß wir auf diese wunderbare katholische Einstellung nie besonders reagiert haben, aus dem einfachen Grunde, weil man solche **einseitig** und **überheblich** denkende Menschen beileibe nicht ernst nehmen kann. Wenn sich diese Sorte von Menschen aber dazu hergibt, unsere Einrichtungen und Bestrebungen zu **verleumden** und **herabzusetzen,** um für sich dabei etwas zu **„erschachern",** so sehen auch wir uns gezwungen, unsere Stimme recht deutlich zu erheben und unserer Meinung Ausdruck zu verleihen.

Ein besonderes Kapitel ihrer „Gunstbezeugung" sind unsere Kinderfreunde. In blindem Vorurteil und weil sie fürchten, daß ihnen das bißchen Wasser noch abgegraben wird, versuchen die „frommen Herzen" dieselben **moralisch zu besudeln,** dichten ihnen Schlechtigkeiten und Motive an, die in unseren Vereinen der Kinderfreunde nie bestanden haben, die aber nur Gehirnen mit einer solch **schmutzigen und geilen Phantasie** entspringen können, denen „Freiheit" und „Fortschritt" sozusagen böhmische Berge sind. Unsere Kinderfreundebewegung steht uns viel zu hoch, als daß wir einem derartigen Treiben noch länger zusehen können.

Wenn wir bisher **anständigerweise** geschwiegen haben, so nur **im Interesse der deutschen Sache.** Jedoch war dies verkehrt, denn schon lange müssen wir uns **Unzuträglichkeiten** und **Anpöbelungen** von einer Seite bieten lassen, die eigentlich auf Grund ihrer selbstherrlichen Weltanschauung, ihren Kampf nicht in kulturelle Probleme hineintragen sollte. Und nicht zum geringsten Teil sind damit auch **gewisse Lehrer** dieser Richtung gemeint, die sich scheinbar die Sporen dadurch verdienen wollen, wenn sie gegen die Kinderfreunde **hetzen** und von den Kindern die Gewähr **erpressen** wollen, daß sie den Kinderfreunden entsagen. Vergebliche Mühe! Die Eltern und Kinder, welche von **unserem** Geist beseelt sind, vom Geist der Klarheit und der Freiheit, werden diese Bahn nicht mehr verlassen und wenn ihnen auch mit Hölle, Fegefeuer und sonstigen schwülen Dingen gedroht würde.

Auf der letzten Tagung des „Katholischen Frauenbundes" in Königshütte hat ein Breslauer Caritasdirektor, Schuster, es für notwendig befunden, auf die **„Gefahren"** aufmerksam zu machen, die dem gläubigen, katholischen Volke durch unsere Kinderfreunde drohen. Derselbe tüchtige Katholik hat schon in Deutschland seine Weisheiten verzapft (mit welchem Erfolg, ist wohl klar!), aber nachdem er auch hier seinen Geist leuchten ließ, müssen wir uns doch ein wenig mit seinen glorreichen Ausführungen befassen.

In einer Beziehung sind wir eigentlich dem „Wahrheitskünder" zu Dank verpflichtet; denn er nennt, sicher mit etwas Herzweh, Zahlen unserer Bewegung, die uns nur Ehre machen können. Und wir könnten dem Herrn Schuster auch noch verraten, daß diese Zahlen, wenn sie der Wahrheit entsprechen sollen, noch um einige Hunderter heraufgerückt werden müssen. Aber wir sind weit davon entfernt, so ehrgeizig zu sein! Und auch die Organisation der Helfer usw. „beurteilt" der Herr Kritikus recht anerkennend, um den katholischen Eltern die „furchtbare Gefahr" derselben recht anschaulich vor Augen zu führen. Aber wir verzichten auf seine „Belobigung", denn wie unsere Kinderfreunde im gleichen Atemzug **verleumdet** werden, ist einfach skandalös.

Da wird von „Zeltlagern" gesprochen, von der **„sittlichen Gefahr",** die das Zusammenwohnen beiderlei Geschlechter in sich birgt, wie die „Autorität" der Erwachsenen leidet, daß auch das Ansehen der Eltern zu kurz kommt, weil ein Massenproblem nur geeignet ist, die Familie in ihren Grundfesten zu erschüttern. Vor allem aber stört es die guten Gläubigen, wenn Kinder frei und ungebunden aufwachsen.

Ja, das glauben wir gern, Menschen mit **mittelalterlichen Anschauungen** und **vorsintflutlichen Gehirnsmassen** können sich heute. im Zeitalter der Technik, der Eroberung von Luft und Meer, Weltenraum und Elementen, nicht vorstellen, daß vergilbte und verstaubte Erziehungsmethoden abgewirtschaftet haben und daß der neue Mensch neuen Geist, neues Schaffen, neues Denken braucht. Sie dokumentieren immer wieder in ihren Handlungen, daß sie geistig eben diesen Anforderungen nicht standhalten können, und deshalb klammern sie sich ängstlich an „verlorene Welten".

Auch von der „Not des Proletariats" weiß Herr Schuster zu erzählen und von der darauf reagierenden Kinderfreundebewegung, ferner, daß letztere nur auf die Knaben zugeschnitten ist, obwohl dies den Tatsachen nicht entspricht, denn bekanntlich sind bei uns Mädchen und Knaben als **gleichartig** anerkannt, was einen Jesuitenpater in der Beuthener Marienkirche, anläßlich eines Agitationsvortrages **gegen** die Kinderfreunde, zu dem **denkwürdigen** Ausspruch veranlaßte, daß **„der von Gott gewollte Geschlechtsunterschied"** in unserer Bewegung vollkommen verwischt wird.

Des weiteren wurde natürlich dem gläubigen, entrüsteten Publikum von der **„Gottscheuheit"** der Kinderfreunde berichtet, und von einem sinngemäßen Liede, das in unseren Vereinen gesungen werden soll. Wir möchten den hochzuverehrenden Redner einmal anfragen, wo er dieses Lied gehört hat? Es dürfte ihm sehr schwer fallen, den **Beweis** dafür zu erbringen, aber man muß eben alle Minen sprengen lassen, um recht tüchtig den Andern zu besudeln, zu entehren und zu erniedrigen, allerdings nur bei den Tölpeln und Leichtgläubigen. Denkende und überlegende Menschen werden **allein** ihr Urteil fällen, ohne der Aufklärung von „Schustern" zu bedürfen.

Mit Sorge bedenkt der Herr Schuster, daß es auch in Polnisch-Schlesien zu solchen Gründungen kommen könne und deshalb ruft er alle gläubigen Katholiken zu einer **Gegenaktion** auf,zur Entrichtung eines **„Peterpfennigs"** im Kleinen und zur intensiveren Tätigkeit am Kinde, damit, — wie es so schön am Schluß heißt — **kein katholisches Kind an den Sozialismus verloren geht.** Und offen gibt der große Katholik zu, daß in den katholischen Kreisen leider bisher wenig zur Gewinnung des katholischen Kindes getan worden ist. Auch von der Errichtung einer **„freien Kinderstube", freier Vereinigung** der Kinder und neuen Formen wird da gefaselt, und wir sind tatsächlich gespannt, wie solche Dinge in **„katholischer Aufmachung"** wohl aussehen mögen.

Die sicherlich „zu Herzen" gegangene Rede des „Barmherzigkeitsdirektors" trieft also von Anwürfen **gegen** unsere Kinderfreundebewegung und sucht und findet alles Mögliche heraus, um diese ins schädlichste Licht zu setzen. Verleumdungen, Böswilligkeiten, Machtgelüste in katholischen Kreisen sind uns nichts Neues mehr, wird sind von gewissen Stellen aus zu so reichen Erfahrungen in dieser Beziehung gelangt, daß man uns darin nicht mehr belehren kann. Und besonders die Lügenhaftigkeit der katholischen Gesinnung bricht sich immer wieder Bahn, so daß ein allbekanntes Sprichwort wohl nicht mit Unrecht sagt: **„Der Kerl lügt ja wie ein Bischof".**

Verwundern muß uns bloß die schmutzige Phantasie dieser so gläubigen, **„reinen"** Seelen, die in allem, was nicht katholisch ist, **„sittliche Gefahr", sittliche Ungebundenheit** und dergleichen mehr wittern, wo „gewöhnliche Sterbliche" wirklich nicht das Geringste davon bemerken können. Aber auch hier sagt der Volksmund sehr treffend: **„Dem Reinen ist alles rein, dem Schwein ist alles Schwein!"**

Wir haben keine Ursache unsere Bewegung der Kinderfreunde in ein besonderes Licht zu setzen; denn sie dringt siegreich vor, **ohne die „zu Herzen gehende" Propaganda,** wie sie Katholiken zu betreiben pflegen. Zielbewußte und auf die Zukunft hoffende Arbeitereltern wissen, was ihren Kindern gut tut, und sie führen uns dieselben **von selbst und in Massen** zu. Unsere „Gegner" (!!!) wissen sehr wohl, daß wir hier in Polen eine ganz **ausgezeichnete** Kinderfreundebewegung besitzen, wir haben es gar nicht notwendig, mit Zahlen zu protzen, aber siehe Bielitz mit 600 Kindern seit 1 Jahr Bestand.

Die Zukunft wird lehren, was die angesagte „katholische Aktion **gegen** die Kinderfreunde" für Früchte zeitigen wird. Wir haben nichts zu fürchten! Unsere Idee hat Wurzel geschlagen und wird recht bald die schönsten Blüten treiben. Unsere Kinderfreunde kommen nicht aus materiellen Gründen, sondern **aus Liebe und Hinneigung zu unserer Art, zu unseren Helfern, zu unseren Formen** in die Reihen der Kinderfreunde. Und das ist ein Faktor, der ausschlaggebend ist und den keine verleumderische Rede, keine entbehrende Verdächtigung aus der Welt schaffen kann. Mögen die Spießer auch zetern, mögen sie eine „verklingende Welt" **mit Gewalt** wachhalten wollen, mit den scheußlichen Mitteln, mit Verleumdung, Haß und Beschimpfungen, einmal muß doch alles Alte, Vermorschte und Ueberlebte versinken und der **neue, sozialistische Geist** die Welt mit seinem strahlenden Lichte überfluten.

Und so hört denn, Ihr Mucker und Philister und haltet Euch die Ohren zu:

Kinder der Arbeit, des Proletariats!

Wir Rufer der Zukunft, wir sind der junge Staat!
Rot ist die Fahne, die uns zum Ziel soll führen
Für Freiheit und Frieden, Genossen, wir marschieren!"

X. Y. Z.

Der Kattowitzer Schmuggelprozeß

Der Kampf um neue Zeugen — Das Gericht lehnt ab — Der Prozeß auf den kommenden Montag vertagt

Die gestrige Mittwoch-Verhandlung im Zollhinterziehungsprozeß begann mit einer großen Verspätung, und zwar kurz vor 11 Uhr vormittags. Vom Gerichtsvorsitzenden wurden zunächst die Aussagen der erkrankten Zeugin Zawada verlesen, welche in der Wohnung vernommen worden ist. Diese Zeugin kennt die Familie Orlinski und gab weiter an, daß die Beklagte Rosalie M. die Verpackung der Ware vorgenommen hat. Nach den weiteren zu Protokoll gebrachten Aussagen, will die fragliche Zeugin nur einmal geschmuggelt und die Ware in einer Kattowitzer Wohnung abgeliefert haben. Die Vernehmung der Zeugin Z. erfolgte ohne Eid.

Erneut wurde seitens des Anklagevertreters der Antrag auf Vernehmung des Hauptzeugen Chomranski gestellt, welcher über verschwundene Fakturen nähere Aussagen machen sollte. Hiergegen sprach sich Verteidiger Zbislawski aus, welcher darauf hinwies, daß das Gericht erst kürzlich einen gleichlautenden Antrag des Staatsanwalts, betreffend die Vernehmung dieses Zeugen, abschlägig beschieden hat. Der Antrag des Staatsanwalts wurde seitens des Gerichts auch diesmal abgelehnt.

Es folgten dann verschiedene Anträge des Anklagevertreters auf Verlesung von Schriftstücken.

U. a. sollte auch ein Blatt zur Verlesung gelangen, welches in Versform gehalten war. Dieses Stück Papier wies weder eine Unterschrift noch ein Datum auf, bezog sich aber auf den Angeklagten, Geschäftsführer St.

Gegen den Antrag des Staatsanwalts sprach sich erneut Advokat Zbislawski aus, welcher klarlegte, daß es sich bei diesem Blättchen Papier weder um ein öffentliches, noch ein privates Dokument handele. Derartige **poetische Ergüsse** irgend eines Ladengehilfen anläßlich einer Feier, könnten dem Gericht unmöglich als Schriftstück dienen. — Die Verhandlung wurde daraufhin auf 2 Stunden unterbrochen, da ein Richter zu einer anderen Verhandlung hinzugezogen wurde.

Das Gericht lehnte den Antrag auf Verlesung der auf dem vorliegenden Blatt Papier niedergelegten Verse ab. — **Es wurde** alsdann vom Verteidiger Zbislawski der Antrag auf Vorladung des im Ausland weilenden Zeugen Kawellek gestellt. **Nach** einem vorgelesenen Schriftstück soll dieser Zeuge in einem Falle belastende Aussagen gemacht haben. Der Verteidiger hob hervor, daß das fragliche Schriftstück von dem Zeugen gar nicht unterzeichnet worden ist und die Vorladung notwendig wäre, um zu beweisen, daß es sich um eine Fälschung handele. Zwischendurch stellte der Angeklagte, Kaufmann R., den Antrag auf Vorladung wesentlicher Zeugen, um den Nachweis zu erbringen, daß die konfiszierten Waren von einheimischen Lieferanten bezogen worden sind.

Verteidiger Dr. Bay

berief sich auf eine Reihe von Zeugen, welche laut Antrag geladen werden sollten, da sie wesentliche Aussagen zu machen hätten.

Eine Verkäuferin der Firma K. sollte zum Beweis dafür geladen werden, daß Oberkommissar Chomranski dieselbe bei dem polizeilichen Verhör zu Konfidentendiensten überreden wollte, ebenso zu Aussagen gegen den Beklagten K., bezw. St.

Ein weiterer Zeuge wieder soll die Zusicherung bekommen haben, daß er

eine gute Position beim Wojewodschaftsamt erhalten werde, sofern er gegen St. aussagen wolle.

Weitere Zeugen sollten ähnliche Aussagen machen. Dem Antrag des Advokaten Dr. Bay schlossen sich die drei anderen Verteidiger an.

Gegen die gestellten Anträge und damit auch gegen die Vernehmung der angeforderten Zeugen sprach sich der Staatsanwalt aus. Er nahm zu den einzelnen Anträgen näher Stellung und stellte zunächst fest, daß die Beklagte Rosalie M. Vermittlerin bei den Schmuggelgeschäften war und als eine der Hauptbeschuldigten im Gegensatz zu den Orlinskis gilt. Die Anwürfe gegen Oberkommissar Chomranski gehen von den Angeklagten aus. Man müsse in Betracht ziehen, daß Chomranski als Vertreter der Behörde, sowie in Zeugeneigenschaft auftrete.

Sofern die Beklagten Beschwerden über Unzuträglichkeiten während der polizeilichen Erhebungen anzubringen hatten, dann hätte dies schon längst geschehen müssen.

Das Gericht, welches über die Angeklagten zu entscheiden hat, könne sich mit den Anwürfen gegen Chomranski nicht beschäftigen. Der Staatsanwalt sprach sich auch gegen die seitens des Angeklagten R. beantragten Zeugen aus, welche nach seiner Ansicht dem Gericht mit keinen positiven Angaben dienen würden.

Es ergriff anschließend daran Advokat Dr. Bay nochmals das Wort, welcher ausführte, daß man Oberkommissar Chomranski als Vertreter der Behörde keineswegs Schätzung und Hochachtung absprechen wolle.

Es hätten sich jedoch zwischen den Aussagen des Oberkommissars und den Aussagen von Zeugen und Angeklagten auffallende Widersprüche ergeben.

Der Verteidiger ging anschließend daran auf die näheren Aussagen einzelner Zeugen und Angeklagten ein, welche namentlich angeführt wurden. Dr. Bay hob dann nochmals hervor, daß die Zeugen ja gerade deswegen geladen werden sollten,

um den Beweis dafür zu erbringen, in welcher Weise Oberkommissar Chomranski die polizeilichen Untersuchungen und Verhöre vorgenommen hat.

Bezüglich des Zeugen Orlinski wurde bemerkt, daß größere Geldbeträge an Mitbeteiligte zugestellt worden sind und über die Rolle der O. in der Schmuggelaffäre kein Zweifel bestände, wenn auch behauptet worden ist, daß die Beklagte Rosalie M. zum Schmuggel überredete. Schließlich stellte der Verteidiger noch den Antrag auf Anforderung verschiedener Belege seitens der Schlesischen Kreditanstalt, sowie einiger Zollquittungen. — Advokat Zbislawski stützte nochmals den Antrag des Angeklagten, Kaufmann R., auf Vernehmung der angeforderten Zeugen, indem er ausführte, daß man dem Beklagten die Möglichkeit geben solle, den Beweis dafür zu erbringen, daß er die Waren bei einheimischen Firmen bezogen hat.

Das Gericht zog sich erneut zu einer längeren Beratung zurück und

beschloß, die Zeugen der Verteidigung abzulehnen.

Die Ablehnung wurde damit begründet, daß andere Zeugen zu den jeweiligen Fällen und Fragen bereits ausgesagt haben. Dagegen wird das Gericht die beantragten Unterlagen der Schlesischen Kreditanstalt, sowie die Zollquittungen anfordern. Vorgeladen werden die von dem Beklagten R. beantragten Zeugen, welche die Warenlieferung bestätigen sollen.

Das Gericht wollte dann das Gutachten des Sachverständigen, Zolldirektor **Schenk,** entgegennehmen. Verteidiger Dr. Bay führte aus, daß der Verteidigung am verflossenen Montag Abschriften dieses Gutachtens zugestellt werden sollten, was jedoch unterlassen worden ist. Die Verteidigung hätte bis jetzt keine Gelegenheit gehabt, das Gutachten einzusehen und sich entsprechend vorzubereiten. Bezüglich der Entgegennahme des Sachverständigengutachtens entspann sich eine lebhafte Debatte. Es wurde schließlich beschlossen, den Prozeß auf Montag, den 18. November zu vertagen und das Sachverständigengutachten an diesem Tage entgegenzunehmen. Am kommenden Montag werden außer den, von dem Beklagte, Kaufmann R., angeforderten Zeugen, noch einige weitere Zeugen gehört.

Telephonische Verbindung Kattowitz—Stockholm

Die Kattowitzer Postdirektion gibt bekannt, daß zwischen Kattowitz und Stockholm und zwischen Bielitz und Stockholm die telephonische Verbindung eingerichtet wurde. Neben Stockholm wurde auch die telephonische Verbindung mit Goeteborg und Malmö eingeführt. Die Gebühr für ein Gespräch zwischen Kattowitz und Malmö, desgleichen zwischen Bielitz und Malmö kostet 10.60 Schweizer Franken und zwischen Kattowitz und Goeteborg oder Stockholm 12.40 Schweizer Franken. Die Normalgespräche zwischen Kattowitz und Schweden, sowohl die amtlichen als auch Privatgespräche, können jederzeit erfolgen, desgleichen auch die dringenden Gespräche, dagegen die Abonnementsgespräche nur in der freien Zeit, die von 7 Uhr abends bis 8 Uhr morgens festgesetzt wird. Die telephonische Verbindung zwischen Kattowitz und Schweden war dringend notwendig, weil bekanntlich die Schweden Abnehmer der oberschlesischen Kohle sind und die schlesischen Hüttenwerke mit Eisenerze aus Schweden beliefern. Der Handelsverkehr zwischen Polnisch-Oberschlesien und Schweden ist ein reger.

Ueber 15 500 Zloty Unterstützungsgelder ausgezahlt

In der letzten Berichtswoche wurden durch den Arbeitslosenfonds in Kattowitz an 873 Arbeitslose insgesamt 15 875 Zloty als Unterstützungsgelder ausgezahlt. Es handelt sich hierbei um Erwerbslose, welche in den Stadtkreisen Kattowitz und Königshütte, sowie den Landkreisen Kattowitz, Pleß, Schwientochlowitz, Tarnowitz und Königshütte wohnhaft sind und eine Unterstützung nach dem Erwerbslosenfürsorgegesetz vom 18. Juli 1924 erhalten.

Polnisch-Schlesien

Wie einst in Rußland

Unsere engere Heimat war schon immer ein Grenzgebiet gewesen und ist noch heute ein solches geblieben. Nach dem Kriege, richtiger nach der Plebiszitabstimmung, wurden wir ein klein wenig verschoben und zwar vom Westen nach Osten, d. h. nicht wir, sondern die Grenze. Wir hatten vor dem Kriege das Glück, oder vielmehr das Unglück, unmittelbar mit dem Zarenreiche zusammen zu stoßen. Nur ein schmaler Grenzstreifen trennte uns von dem Staate, wo die „Knute“ und die Pest herrschten. Beides ist verschwunden und wir gehören einem Staate an, welcher der großen Völkerfamilie angehört und angehören will, was wir voll und ganz würdigen und unterstützen wollen.

Das Zarenreich ist in unserer Nachbarschaft nicht mehr und heute grenzen wir an jenen Staat, in dessen Gemeinschaft wir Jahrhunderte zusammengelebt haben, mit ihm Gutes und Schlechtes teilten und von ihm manche Eigenschaften geerbt haben, die selbst in unserer Nachkommenschaft leben werden. Ein schmaler Streifen trennt uns von diesem Staate und doch ist die Entfernung so groß, daß es für Tausende eine Unmöglichkeit ist, dort hinüberzufahren. Aber als ehemalige Nachbarn des Zarenreiches sind wir das gewöhnt, denn es war vor dem Kriege genau so schwierig gewesen, in das Zarenland zu gelangen. Das Betreten der Grenze war an eine „Przepustka“ gebunden und wer einige Kilometer weiter fahren wollte, der mußte einen Paß haben. Allerdings waren die Dinge billig und leicht zu haben, doch bildeten sie ein Hindernis, Rußland zu besuchen.

Noch ein weiteres Hindernis schreckte uns vor der Uebertretung der russischen Grenze und das war die Zoll- und die polizeiliche Untersuchung. Durchwühlung der Reiseutensilien, Leibesvisitationen und viele andere Schikanen beschränkten den Grenzverkehr auf ein Minimum.

Und wie ist es heute? An Stelle der „Przepustka“ ist die Verkehrskarte getreten und zwar mit Lichtbild und einer Gebühr von 2 Zloty. Ein Paß kostet gar 250 Zloty und das Visum noch extra. Die Zollrevisionen und Leibesvisitationen wurden womöglich noch verschärft. Ein „Aucheuropäer“ in Schwientochlowitz schrieb unlängst in der „Polska Zachodnia“, daß die Grenzbehörden den Damen die Strümpfe und den Herren die Socken genau nachsehen sollen, weil sie dort angeblich Zigaretten schmuggeln und machte darauf aufmerksam, daß die Kinder, die von Beuthen kommen, Bananen und Apfelsinen essen. Er hat sich wahrscheinlich geschämt, die Beamten aufzufordern, den Kleinen die Südfrüchte wegzunehmen.

Das Sanacjablatt, der „Il. Kurjer Codzienny“ bringt gestern einen äußerst scharfen Artikel gegen die polnische Grenzabfertigung und sagt mit Seufzer, daß in West- und Mitteleuropa das Paßvisum überall abgeschafft wird und nur bei uns werden selbst die internationalen Fernzüge bis zu 72 Minuten in kleinen Grenzstationen, zwecks Revisionsdurchführung angehalten, was sonst nirgends in anderen Ländern der Fall ist. Diese Grenzpraxis bezeichnet das Blatt als ein Skandal und kündigt an, daß angeblich in Polnisch-Oberschlesien, wo bis jetzt die Zollrevision gleichzeitig mit der Polizeirevision parallel lief, künftig voneinander getrennt werden soll und ruft, verzweifelt aus: Ein Pferd samt Geschirr jenem, der es begreift; wozu die Züge in ganz kleinen Stationen bis zu 72 Minuten angehalten werden. Wir begreifen es, weil wir ähnliches an der ehemaligen russischen Grenze beobachtet haben.

Krankenkassenmitglieder und Kassenärzte

Zum Artikel „Krankenkassenmitglieder und Kassenärzte“ wird uns aus unserem Leserkreise folgendes geschrieben: Die in diesem Artikel geschilderten Verhältnisse treffen ebenso gut auf Pleß und Königshütte, wie auf Kattowitz zu. Um nur den einen Punkt herauszugreifen: Das Wartenmüssen beim „Kassenlöwen“, wie man die vielbeschäftigten Kassenärzte mit 50—60 Patienten in einer Sprechstunde so schön nennt. Und worauf warten sie? Um nach einer 3—4stündigen Wartezeit einen Zettel mit sich zu nehmen, den ein anderer, weniger beschäftigter Kassenarzt chon nach ½stünd. Wartezeit ausstellt u. zwar nach einer gründlicheren Untersuchung, die ein Arzt mit 60 Patienten wirklich nicht anstellen kann, wenn er es auch möchte.

An dieser Tatsache sind sich die Patienten selbst schuld, solange sie nämlich die irrtümliche Meinung haben, daß ein vielbeschäftigter Arzt auch immer der Tüchtigste sein müßte. — Ueber das Vertrauensarztsystem ein andermal. Diese Aerzte sind nicht, wie ein unbefangenes Gemüt vielleicht denkt, Vertrauensärzte der Mitglieder, sondern der Kassenverwaltung.

Die Zahl der Kommunalwähler in Polnisch-Oberschlesien

Nach der neuen Wahlordination für die schlesischen Kommunen darf unsere Jugend nicht wählen, weil das aktive Wahlrecht erst mit der Vollendung des 25. Lebensjahres beginnt. Daher ist die Zahl der Wähler bei den Kommunalwahlen etwas kleiner als bei den Sejmwahlen, da bei den Letzteren das aktive Wahlreicht bereits mit dem vollendeten 21. Lebensjahr beginnt. Immerhin dürfte die Zahl der Wahlberechtigten in Polnisch-Oberschlesien gegen 450 000 betragen und bei den Sejmwahlen gegen 480 000. Durch die Aufrückung des Wahlrechtes nach Beendigung des 25. Lebensjahres wurden reichlich 30 000 junge Bürger des Wahlrechts beraubt. Dafür wurde der Wahlzwang eingeführt, weshalb die Wahlbeteiligung in Polnisch-Oberschlesien sehr stark ist. Bei der Kommunalwahl am 14. November 1926 betrug die Zahl der Wahlberechtigten 431 680 und davon haben 404 435 gewählt. Also 94 Prozent aller Wahlberechtigten sind ihren Bürgerpflichten nachgekommen. Der Wahl ferngeblieben sind nur 27 245 Personen oder 6 Prozent. Der Wahlzwang bei den Kommunalwahlen hat bewiesen, daß die Wahlbeteiligung bei den letzten Sejmwahlen ebenfalls sehr groß war, denn hier haben sogar 96 Prozent aller Wahlberechtigten gewählt. Bei den schlesischen Wählern ist die Meinung vorherrschend, daß der Wahlzwang allgemein ist und sich auch auf die Sejmwahlen bezieht.

Wie groß die Wählerzahl bei den diesjährigen Kommunalwahlen sein wird, steht vorläufig noch nicht fest und wird sich erst nach der Aufstellung der Wählerlisten zeigen. Wir glauben, daß wir nicht schlecht prophezeien, wenn wir die Zahl der Wähler auf 450 000 einschätzen. Viel weniger dürfte es nicht sein, und es ist sogar nicht ausgeschlossen, daß die Zahl noch größer sein wird, da der jährliche Zuwachs der Bevölkerung in Polnisch-Oberschlesien ungefähr 6 Prozent beträgt. Nun dürfte es unsere Leser interessieren, wie die Stimmenverteilung auf die einzelnen Wahlgruppen bei den letzten Kommunalwahlen vor sich ging.

Von den 431 680 Wählern haben 1926, wie bereits oben gesagt wurde, 404 435 gewählt. Davon erhielten alle polnischen Parteien, einschließlich Kommunisten und polnische Juden 237 586 Stimmen. Die deutschen Parteien erhielten 166 849 Stimmen; davon die Deutsche Wahlgemeinschaft 149 079 Stimmen und 764 Gemeindevertreter. Sie hat 89.35 Prozent aller abgegebenen deutschen Stimmen auf ihre Listen vereinigen können. Die deutsche sozialistische Arbeitspartei erhielt 17 770 Stimmen und 51 Gemeindevertreter. Bei der Beurteilung des Wahlergebnisses der letzten Kommunalwahlen darf man den Wahlterror gegen die Deutschen nicht vergessen. Selbst die Deutsche Wahlgemeinschaft mußte ihre Wahltätigkeit auf das Industriegebiet beschränken, denn auf dem flachen Lande haben sich die Deutschen kaum getraut mit eigenen Kandidatenlisten herauszurücken.

Der Deutschen Sozialistischen Partei erging es auch nicht besser. Wir erinnern an Bielschowitz, wo eine Versammlung der D. S. A. P. überfallen und Genosse Kowoll blutiggeschlagen wurde. In den meisten Industriegemeinden konnten aber die Deutschen eine Mehrheit der Mandate erlangen.

Die polnischen Parteien haben bei den letzten Kommunalwahlen folgende Stimmenzahl auf ihre Listen vereinigt:

Korfantysten und NPR.	168 789	Stimmen	2623	Mandate,
PPS.	31 135	„	198	„
Sanacja	12 502	„	83	„
Kustosgruppe	9 707	„	97	„
Kommunisten	7 374	„	14	„
Kriegsinvaliden . . .	355	„	2	„
Polnische Linke . . .	376	„	—	„
Unparteiische	877	„	2	„
Piastengruppe . . .	5 893	„	202	„
Jüdische Partei . . .	678	„	—	„
Zusammen .	237 586	Stimmen	3221	Mandate.

Die Polen erhielten also 237 586 oder 58 Prozent der abgegebenen Stimmen und 3221 Mandate, und die Deutschen erhielten 166 849 oder 42 Prozent Stimmen und 815 Mandate. Das war also das Ergebnis der Kommunalwahlen im Jahre 1926 gewesen. Die bevorstehenden Kommunalwahlen dürften sicherlich eine Verschiebung der Stimmen bei den einzelnen Parteien mit sich bringen. Die Sanatoren beteiligten sich an den Kommunalwahlen 1926 nur in einigen Gemeinden, diesmal preisen sie ihre „einheitliche Wirtschaftsfront“ in allen Gemeinden an. Sie werden sicherlich mehr Stimmen erhalten, was aber nicht bedeutet, daß ihr Einfluß im Steigen begriffen ist. Auch ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die D. S. A. P. ihre Stimmenzahl wesentlich vergrößern wird. Mögen die Genossen in allen Gemeinden ihre Pflicht tun, dann wird auch das diesjährige Wahlergebnis ganz anders ausfallen.

Die mißlungene Sammlung

Die Herren vom Westmarkenverbande haben sich bei uns redlich bemüht, um den Dispositionsfonds des Kriegsministers um die 2 Millionen Zloty zu ergänzen, die der Sejm gestrichen hat. Die Staatsbeamten mußten „freiwillig“ Beiträge zeichnen und damit ihnen das nicht schwer falle, haben die Chefs von den Beamtenbezügen noch vor der Auszahlung der Gehälter die Beiträge gleich in Abrechnung gebracht. Auch bei jedem Anlasse wurde fleißig für den Dispositionsfonds gesammelt und es hieß, daß in wenigen Tagen die 2 Millionen zusammen sein werden.

Seit dieser Zeit sind volle 7 Monate ins Land gegangen und man hat 1 Million Zloty zusammen bekommen. Das Kriegsministerium wurde bei der Behändigung des Geldes damit getröstet, daß für die 2. Million noch gesammelt wird. Die lieben Patrioten verstehen auch, daß das „Nehmen“ leichter ist, als das „Geben“.

Verband deutscher Volksbüchereien

Sonntag, den 17. November 1929, führt der Verband deutscher Volksbüchereien den 4. deutschen Büchereitag durch.

Tagungsplan: 3 Uhr nachm. Vortrag, Verbandsbibliothekar V. Kauder: „Bestandsaufbau, Ausleihe, Statistik“. 4 Uhr nachm. Aussprache darüber. 4½ Uhr nachm. Vortrag von Dr. Paul Zöckler, Leiter des Verbandes deutscher Büchereien, Posen: „Das deutsche Büchereiwesen in Posen, Pommerellen, Kongreßpolen und Wolhynien. 7 Uhr abds. Einweihungsfeier für das neue Büchereigebäude in Kattowitz. Die Vorträge und die Feier werden im Saal des Büchereigebäudes (Reitzensteinsaal) Kattowitz, ul. Marjacka 17, Hinterhaus, durchgeführt. Wir hoffen, in Anbetracht der Wichtigkeit der Tagung auf zahlreiche Beteiligung.

Die Eiserne Ferse

Von Jack London.

45)

„Wieso?“ fragte ich.

„Einfach, indem sie die großen Gewerkschaften subventioniert. Die werden den nächsten Generalstreik nicht mitmachen, und deshalb wird es gar keinen Generalstreik mehr geben.“

„Aber die Eiserne Ferse kann doch nicht ewig ein so kostspieliges Programm durchführen“, warf ich ein.

„Ach, sie subventionieren nicht alle Gewerkschaften. Das ist auch gar nicht nötig. Ich will dir sagen, wie es kommen wird: man wird die Löhne erhöhen und die Arbeitsstunden kürzen, und zwar für Eisenbahner, Eisen- und Stahlarbeiter, Techniker und Maschinisten.

Diese bevorzugten Verbände werden stets günstigere Bedingungen erhalten, und deshalb wird die Mitgliedschaft in ihnen wie ein Platz im Paradiese sein.“

„Das verstehe ich noch nicht ganz“, warf ich ein. „Was wird dann aus den anderen Verbänden? Die Zahl der auf diese Weise bevorzugten Gewerkschaften ist doch nur klein.“

„Die nicht unterstützten Verbände werden verschwinden — alle. Denn, siehst du Eisenbahner, Maschinisten und Techniker, Eisen- und Stahlarbeiter verrichten alle für unsere maschinelle Kultur lebenswichtige Arbeit. Wenn die Eiserne Ferse sie hat, kann sie auf die übrigen Arbeiter pfeifen. Eisen, Stahl, Kohle Maschinen und Transportmitteln bilden das Rückgrat der ganzen Industrie.“

„Aber die Kohlen?“ fragte ich. „Es gibt doch fast eine Million Arbeiter in den Kohlengruben.“

„Das sind meistens ungelernte Arbeiter. Die zählen nicht. Ihre Löhne werden fallen und ihre Arbeitsstunden zunehmen. Sie werden Sklaven sein wie wir andern, und sie werden wohl von uns allen zuerst zu reinen Arbeitstieren herabsinken. Sie werden ebenso zur Arbeit gezwungen werden, wie die Bauern, die sich jetzt für die Herren abrackern müssen, die ihnen ihr Land abgegaunert haben. Und ebenso wird es allen andern Verbänden ergehen, die nicht zu den bevorzugten gehören. Du wirst sehen, wie diese Verbände wanken und abbröckeln, wie ihre Mitglieder zu Sklaven werden, die man durch die Hungerpeitsche und die drakonischen Gesetze zur Arbeit treibt.

„Weißt du, was aus Farley und seinen Streikbrechern wird? Ich will es dir sagen. Das Streikbrechen als Beruf wird aufhören. Es wird keine Streiks mehr geben. An die Stelle der Streiks werden Sklavenrevolten treten. Farley und seine Bande werden zu Sklaventreibern aufrücken. O nein man wird das Ding nicht beim rechten Namen nennen; es wird heißen, daß sie dem Gesetz, das die Arbeiter zur Arbeit zwingt, Geltung verschaffen. Durch den Verrat der Gewerkschaften wird der Kampf verlängert werden. Der Himmel weiß, wo und wann die Revolution triumphieren wird.“

„Aber kann man, wenn die Oligarchie und die großen Gewerkschaften einen so mächtigen Bund geschlossen haben, überhaupt noch glauben, daß die Revolution je triumphieren wird?“ fragte ich. „Wird dieses Bündnis nicht ewig dauern?“

Er schüttelte den Kopf. „Einer unserer Lehrsätze besagt, daß jedes auf Klassen und Kasten begründete System den Keim seines Zerfalls schon von Anfang an in sich trägt. Kann in einem auf Klassen begründeten System die Bildung von Kasten verhindert werden? Die Eiserne Ferse kann es nicht verhindern, und am Ende werden die Kasten die Eiserne Ferse vernichten. Die Oligarchen haben bereits Kasten unter sich gebildet; aber warte nur, bis die begünstigten Gewerkschaften dasselbe tun. Die Eiserne Ferse wird ihre Macht aufbieten, um es zu verhindern, aber vergebens.

„Die begünstigten Gewerkschaften umfassen die Blüte der amerikanischen Arbeiter. Es sind starke, tatkräftige Männer. Jeder tüchtige Arbeiter in den Vereinigten Staaten wird den Ehrgeiz haben, Mitglied dieser Verbände zu werden. Die Oligarchie wird diesen Ehrgeiz und den sich daraus ergebenden Wettbewerb anstacheln. Und die tüchtigen Arbeiter, die sonst vielleicht Revolutionäre geworden wären, werden uns so genommen, und ihre Kraft wird die Oligarchie stützen. Andererseits werden die Arbeiterkasten, die Mitglieder der bevorzugten Gewerkschaften, danach streben, ihre Organisationen zu geschlossenen Körperschaften zu machen. Und das wird ihnen gelingen. Die Mitgliedschaft in den Arbeiterkasten wird erblich werden. Die Söhne werden den Vätern folgen, und es wird keinen Zufluß neuer Kräfte aus dem ewigen Kräftereservoir, dem gemeinen Volk, mehr geben. Das bedeutet, daß die Arbeiterkasten entarten und immer schwächer werden. Gleichzeitig werden sie aber als Gesamtheit für eine Weile übermächtig sein. Sie werden der Palastgarde im alten Rom gleichen. Und es wird Palastrevolutionen geben, in denen die Arbeiterkasten sich der Herrschaft bemächtigen. Und die Oligarchen werden Gegenrevolutionen machen, und bald wird die eine, bald die andere Partei die Oberhand und damit die Herrschaft haben. Und unterdessen wird die unvermeidliche Kastenschwächung weiter fortschreiten, so daß schließlich das gemeine Volk durch den Niedergang der anderen zu seinem Rechte kommen wird.“

Diese Prophezeiung einer langsamen sozialen Entwicklung machte Ernst, als er durch den Abfall der großen Gewerkschaften bedrückt war. Ich habe ihm nie beigestimmt und tue es jetzt, während ich diese Zeilen schreibe, weniger als je, denn gerade jetzt stehen wir, obgleich Ernst tot ist, vor einer Revolution, die alle Oligarchen hinwegfegen wird. Aber ich habe die Prophezeiung Ernsts niedergeschrieben, weil es seine Prophezeiung war. Trotz seinem Glauben an seine Theorie, bekämpfte er sie wie ein Riese und hat mehr als irgendein anderer dazu beigetragen, die Revolution, die jetzt gerade auf das Signal zum Ausbruch harrt, zu ermöglichen.

„Wenn aber die Oligarchie bestehen bleibt?“ fragte ich ihn an diesem Abend. „Was wird dann aus den großen Ueberschüssen werden, die alljährlich auf ihren Anteil entfallen?“

„Irgendwie müssen sie untergebracht werden,“ erwiderte er, „und verlaß dich darauf, die Oligarchie wird schon einen Weg finden. Man wird herrliche Straßen bauen. Große wissenschaftliche und künstlerische Werke werden entstehen. Wenn die Oligarchen das Volk vollständig unterjocht haben, werden sie Zeit haben, für andere Dinge zu sparen. Sie werden Verehrer der Schönheit werden. Sie werden Kunstfreunde sein. Und die Künstler werden unter ihrer Herrschaft arbeiten und großmütig belohnt werden. Dann wird eine große Zeit für die Kunst kommen, und die Künstler werden sich nicht mehr vor dem Mittelstand beugen. Es wird eine große Zeit für die Kunst sein, sage ich dir. Und es werden Wunderstädte entstehen, neben denen die Städte der alten Zeit billig und gewöhnlich erscheinen. Und in diesen Städten werden die Oligarchen wohnen und die Schönheit anbeten. So wird der Ueberschuß beständig ausgegeben werden, während die Arbeiter ihre Arbeit verrichten. Die Schöpfung dieser großen Werke und Städte wird Millionen von Arbeitern einen Hungerlohn gewähren, denn die ungeheure Größe des Ueberschusses wird zu ebenso ungeheuren Ausgaben zwingen, und die Oligarchen werden für tausend, nein, für zehntausend Jahre bauen. Sie werden Bauten aufführen, wie Aegypter und Babylonier sie sich nicht träumen ließen. Und wenn die Oligarchen einst nicht mehr sind, dann werden ihre großen Straßen und Wunderstädte für die Brüderschaft der Arbeiter bleiben, daß diese in ihnen wohnen können.

(Fortsetzung folgt.)

Kattowitz und Umgebung

Wichtige Beschlüsse des Kattowitzer Magistrats.

Der Magistrat bestätigte auf seiner letzten Sitzung die neuen Gebührensätze für die Abschätzung von Wohnungen durch Sachverständige vor dem Mietseinigungsamt. Es sollen zum Abzug gelangen: Bei Abschätzung eines Zimmers 4 Zloty, für 2 Zimmer 6 Zloty, für 3 Zimmer 12 Zloty, für jedes weitere Zimmer 3 Zloty und für Abschätzung von beispielsweise 3 Zimmern in den eingemeindeten Ortsteilen 15 Zloty.

Gewählt worden ist für Angelegenheiten des städtischen Kinder-Erholungsheimes in der Ortschaft Groß-Gorszytz eine besondere Deputation, welcher Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung angehören. Der Magistrat wird durch den 2. Bürgermeister Skudlarz, sowie die Stadträte Dr. Przybylla und Jankowski vertreten. Hinfällig wird auf diese Weise die geschaffene Kommission für Ankauf von Einrichtungsgegenständen, welche kürzlich auf der Magistratssitzung gewählt worden ist.

Für Röntgenaufnahmen werden seitens der städtischen Spitäler ab 15. d. Mts. besondere Gebühren auf den ausgestellten Rechnungen, entsprechend den anerkannten Sätzen, eingesetzt.

Es lag ferner ein Bericht über den gegenwärtigen Stand der Aktion, betreffend die Winterkartoffelzustellung an die ärmere Bevölkerung, vor. Danach sind bis jetzt 1000 Tonnen Winterkartoffeln verteilt worden. Der Rest, und zwar 375 Tonnen Kartoffeln, werden dieser Tage eintreffen und dann umgehend an die restlichen Kartoffelempfänger zur Verteilung kommen.

An die Hausbesitzer bezw. Häuserverwalter werden seitens der städtischen Wasserwerks-Verwaltung besondere Aufforderungen ergehen, um schon jetzt entsprechende Vorsichtsmaßregeln gegen Frostschäden zu treffen. Hauptsächlich sollen die Wasserzuflußrohne, sowie die Wassermesser mit Hüllen umgeben werden, damit dieselben nicht einfrieren und nicht beschädigt werden. Es wird in den Zuschriften ferner aufgefordert, darauf zu achten, daß Türen, Fenster und alle weiteren Zugänge während der strengen Fröste stets geschlossen bleiben.

Neue Sprachkurse der Volkshochschule. Heut, Donnerstag, beginnt im Parterre des Lyzeums ein neuer polnischer Anfängerkursus um 7 Uhr, ein Konversationskursus um 8 Uhr. Ferner um 7 Uhr Polnisch 2 bei Lektion 20 und um 8 Uhr Polnisch für Fortgeschrittene bei Lektion 12 des 2. Teiles des Lehrbuches. — Nächste Woche Montag beginnt um 7 Uhr Englisch 2 bei Lektion 10 und Mittwoch um 8 Uhr ein englischer Lektürenkursus mit Vachell, The Hill, ein Roman aus dem modernen englischen Schulleben. — Meldungen in der Buchhandlung von Hirsch und in den Kursen selbst.

Steuerkniferei. In den letzten Tagen gelangte die Finanzbehörde auf die Fährte von Steuerumgehern, die in die in der Firma „Pilot" zu finden sind und schon 3 Jahre ihre Steuerpolitik betrieben. Die vorgenommene Bücherrevision stellte fest, daß der Staat seitens der Firma um 200 000 Zloty geschädigt wurde. Das Vermögen und die Waren der Firma wurden mit Beschlag belegt.

Plötzliche Ohnmacht. Mittels Auto der städtischen Rettungsstation wurde der Major Rywalewski aus Krakau, welcher auf dem Kattowitzer Ring plötzlich einen Schwächeanfall erlitt, nach dem städtischen Spital überführt.

Dummejungenstreiche. Die Kattowitzer Kriminalpolizei ermittelte den Karl Senczek aus Myslowitz, Alfred Kowalski aus Neudorf und Engelbert Kielbassa aus Schwientochlowitz, welche beschuldigt werden, während einer Beerdigung auf dem evangelischen Friedhof in Kattowitz durch Zwischenrufe die Trauerfeier gestört zu haben. Es handelt sich hierbei um jugendliche, im Knappschaftslazarett in Kattowitz zur Behandlung weilende Patienten, welche aus dem dortigen offenen Fenster die Lärmszenen verursachten.

Festnahme von Personen. Die Gertrud W. aus Zawodzie und Emma W. aus Kattowitz wurden arretiert, weil sie dem Waclaw Cichocki aus dem Ortsteil Zawodzie eine Brieftasche, enthaltend einen Geldbetrag von 70 Zloty, sowie verschiedene Dokumente gestohlen haben. — Festgenommen wurde ferner der Ludwig Sk., von der ul. Krol. Jadwigi, aus Kattowitz, welcher eine lederne Aktentasche entwendet hat. Arretiert wurde auch der Ludwig F., welcher keinen ständigen Wohnsitz aufzuweisen hat. F. wurde in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert, weil er zum Schaden des Wladislaus Niewczas aus Warschau eine bestimmte Geldsumme und Ausweispapiere entwendete.

Ein Motorradliebhaber. Ein Motorrad, Marke „Zündop" Nr. Sl. 58 837, veruntreute ein gewisser Ludwig G. zum Schaden der Firma „D. Z. Moto" in Kattowitz, ul. Zielona 13. Der Motorradmarder ist zur Zeit flüchtig. Die polizeilichen Untersuchungen sind im Gange.

Die täglichen Diebstähle. Arretiert wurde von der Polizei der Fuhrwerkslenker Paul F. ohne ständigen Wohnsitz, welcher beschuldigt wird zum Schaden der Baufirma Krompietz in Kattowitz, ulica Drzymala 15, eine Anzahl Säcke mit Zement gestohlen zu haben. Während einer polizeilichen Untersuchung wurden in einem Materiallager, gehörend dem Bauunternehmer Karl J. in Kattowitz insgesamt 149 Säcke mit Zement aufgefunden, welche als Eigentum der Firma Krompietz wieder erkannt wurden. — Wegen Diebstahls eines Ringes und zwei Bettkissen im Werte von 200 Zloty wurden der 13 jährige Jadosz und Skorni arretiert. — Im Wartesaal 2. Klasse in Kattowitz wurde ein gewisser Stefan Mucha aus Budapest von unbekannten Tätern bestohlen. Gestohlen wurde demselben eine Brieftasche mit 85 Zloty, sowie ein Paß und andere Ausweispapiere. — Festgenommen wurde der Charles Kaczka ohne ständigen Wohnsitz, welchem zur Last gelegt wird, daß er zum Schaden des Chaim Czechowski in Bendzin mehrere Anzüge gestohlen haben soll.

Zalenze. (Ein Fahrrad gestohlen.) Auf der ul. Wojciechowskiego wurde einem gewissen Johann Prokop aus Rosdzin ein Herrenfahrrad, Marke „Opel" Nr. 1 586 985, welches er für kurze Zeit vor einem Geschäft ohne Aufsicht stehen ließ, gestohlen. Der Täter ist unerkannt entkommen. Die polizeilichen Untersuchungen sind im Gange.

Königshütte und Umgebung

Die leidige Kartoffelfrage.

Gute Ratschläge für die Kartoffelbezieher. — Werden dadurch minderwertige Kartoffeln verbessert? — Nicht Richtlinien, sondern Ersatz für die schlechte Ware!

Wir hatten uns vor einigen Tagen mit der schlechten Kartoffelbelieferung seitens der Kartoffelzentrale des Arbeitgeberverbandes an dieser Stelle befaßt. Nun machen die Verwaltungen durch Aushänge bekannt, wonach die Kartoffelzentrale mitteilt, daß aus Anlaß eines (!?) besonderen Beschwerdefalles, durch einen vereideten Sachverständigen, die eingekellerten Kartoffeln besichtigt wurden und auf Grund dieses Gutachtens nachstehende Richtlinien für das Einkellern und die Behandlung der Kartoffeln festgesetzt hat:

Die Kartoffeln dürfen erfahrungsgemäß nur 60—80 Zentimeter hoch lagern, erfolgt die Schichtung darüber hinaus, so müssen die Kartoffeln unter dem Druck schwitzen. Wenn nun gar eine Lüftung der engen Keller nicht erfolgt und dadurch eine unverhältnismäßig hohe Temperatur entsteht, so müssen die Kartoffeln dem Verderben anheim fallen. Es muß daher unter allen Umständen für eine Lüftung der Keller gesorgt werden und selbst im Winter (!) sind die Kellerfenster um die Mittagszeit zu öffnen. Werden diese Richtlinien befolgt, so wird zweifellos dem Verderben der Kartoffeln vorgebeugt. So, jetzt weiß die Arbeiterschaft, was sie zu tun hat, um gute Kartoffeln bis zur neuen Ernte zu haben.

Uns dünkt, daß die Kartoffelzentrale samt ihrem Sachverständigen mächtig daneben gehauen hat, denn nicht um eine etwaige Fäulnis werden die Beschwerden geführt, sondern darum, daß die von der Kartoffelzentrale in diesem Jahre gelieferten Kartoffeln zum größten Teil für den menschlichen Genuß ungenießbar sind und sogar Krankheiten herbeiführen können. Nach uns vorgelegten Proben, werden die Kartoffeln sofort nach dem Abkochen kohlschwarz und sind darum für den menschlichen Genuß gar nicht zu verwerten. Die somit aufgestellten Richtlinien haben nichts mit der schlechten Beschaffenheit der Kartoffeln zu tun. Sollten die sogenannten „Richtlinien" praktisch durchgeführt werden, so müßte jeder Arbeiter eine Verfünfsachung seiner Kellerräume haben.

Eine Frage sei uns hierbei erlaubt: Werden in den Kartoffelmieten die Kartoffeln auch nur 60—80 Zentimeter hoch gelagert? Oder erfahren die Mieten auch eine tägliche Lüftung? Wir glauben, annehmen zu müssen, daß die Kartoffelbezieher auf Grund ihrer seit Jahrzehnten getätigten Einkellerung soviel Erfahrungen gesammelt haben, daß sie es weit besser wissen, wie sie ihre Kartoffeln einzukellern haben, wie manch anderer.

Der Beschwerdepunkt ist doch der, daß die Kartoffeln zum großen Teil schwarz werden, und dieses nichts mit dem Einkellern zu tun hat. Liefert eine, wie garantiert, einwandfreie Speisekartoffeln und Ihr seit aller Beschwerden enthoben, denn soweit dieses alljährlich nicht geschehen wird, werden die berechtigten Beschwerden niemals verstummen.

Wer ist die Tote? Die Leiche des ertrunkenen Mädchens wurde gestern aus dem Hüttenteich in den Nachmittagsstunden herausgezogen. Jedoch konnte bis zur Stunde noch nicht festgestellt werden, wer die Tote ist. Einige Angaben um das Mädchen zu identifizieren: schwarzer Rock, rote Bluse, schwarze Halbschuhe, schwarze Strümpfe, seidene Beinkleider, keine Kopfbedeckung. An der Hand trägt die Tote einen Ring mit einem deutschen Fünfzigpfennigstück und der Eingravierung A. W. Zweckdienliche Angaben wolle man an die Polizei in Königshütte richten.

Zweiter Ratenabzug für Werkskartoffeln. Nach den Bestimmungen des Arbeitgeberverbandes und seiner Hauptkommission, werden den Belegschaften der Gruben und Hütten für jeden entnommenen Zentner Kartoffeln 1 Zloty in Abzug gebracht.

Geldunterschlagung. Bei der Polizei wurde zu Protokoll gebracht, daß ein gewisser Sz. aus Königshütte von der ulica Jagiellonska Geldbeträge in Höhe von 1000 Zloty zum Schaden des Alfons Kucharczek veruntreut hat.

Lasset die Wohnungen nicht allein. Während der Abwesenheit verschafften sich unbekannte Täter in die Wohnung des August Ginnert Eingang und entwendeten verschiedene Garderobe im Werte von 700 Zloty.

Ein weiterer Maggifälscher. Bei der Polizei brachte ein gewisser Stephan Stoklossa zur Anzeige, daß ihm ein gewisser P. H. gefälschtes „Maggi" verkauft hat, wodurch er einen Schaden von 1000 Zloty erlitten hat.

Die beliebten Maggierzeugnisse. Die Polizei in Königshütte nahm eine gewisse A. W. aus Lipine fest, weil sie 41 Stück Maggiwürfel bei sich führte. Nach den Feststellungen hatte sie diese über die Grenze geschmuggelt, die Ware wurde beschlagnahmt.

Werkstatteinbruch. Unbekannte Täter drangen in die Werkstatt des Adolf Chelmski an der ulica Mielenskiego ein, entwendeten verschiedenes Material im Werte von mehreren hundert Zloty und verschwanden damit unerkannt.

Ein Fahrradmarder. Als ein gewisser Emanuel Bytom aus Hohenlinde im Hausflur des Sond Grocki an der ulica Zjednoczenia nur einen Augenblick sein Fahrrad unbeaufsichtigt stehen ließ, erschien ein Unbekannter, schwang sich auf das Fahrrad, Marke „Dramant", im Werte von 200 Zloty und fuhr in unbekannter Richtung ab.

Siemianowitz

Vom Hochofenbetrieb. Polnische Blätter wissen zu berichten, daß die Stillegung des Hochofens, welcher am 14. d. Mts. erfolgen sollte, um weitere zwei Wochen verschoben ist. Nach Ablauf dieser Zeit wird jedoch der Ofen bestimmt eingestellt. Zur Entlassung gelangen nachher 30 Arbeiter, welche über 60 Jahre alt sind, die Arbeiter, welche keine polnische Staatsangehörigkeit besitzen. In dritter Linie gelangen diejenigen Arbeiter zur Entlassung, deren Wohnsitz außerhalb der Wojewodschaft liegt und solche, die andererseits Mittel für ihren Lebensunterhalt beziehen. Von der 248 Mann zählenden Belegschaft werden demnach 74 Arbeiter entlassen und 174 Arbeiter werden nach anderen Betrieben überwiesen.

Unfall. Gestern, nachmittags gegen 3 Uhr, fuhr ein Lastauto, welches die Hugostraße hinauffahren wollte, infolge Reißens der Antriebskette zurückrollend, in den Zaun des Gehöfts Molka, dabei diesen vollständig niederreißend. Erst gegen 7 Uhr gelang es mit Hilfe eines anderen Lastautos das beschädigte fahrbereit zu machen. Verletzt wurde niemand.

Durch falsche Signale irritiert. Der Lokomotivführer eines Personenzuges bemerkte auf der Eisenbahnstrecke zwischen Siemianowitz und Eichenau in rascher Aufeinanderfolge mehrere Lichtsignale. Er nahm an, daß es sich um Warnungssignale handele und Gefahr im Verzuge sei. Der Zug wurde zum Halten gebracht. Eine genaue Durchsuchung der Strecke ergab nichts Verdächtiges. Es zeigte sich, daß von unberufener Seite Lichtsignale abgegeben worden sind und es sich um einen Bösenbubenstreich handelte. Die Täter sind rasch entkommen, so daß man ihrer nicht habhaft werden konnte. Erst nach einer Unterbrechung von etwa 10 Minuten konnte die Fahrt weiter fortgesetzt werden. Nach den Tätern wird polizeilicherseits gefahndet.

Myslowitz

Wo bleibt die Beleuchtung? In den letzten Tagen konnte festgestellt werden, daß die Beleuchtung unter dem Tunnel an der Eisenbahnlinie Schoppinitz—Sosnowitz, ul. 3-go Maja in Schoppinitz, zur Nachtzeit nicht funktioniert. Die Beleuchtung des Tunnels ist wegen seiner Enge und noch mehr darum, daß er an einer gefährlichen S-Kurve liegt, eine unbedingte Notwendigkeit für die Sicherung des Verkehrs und das besonders jetzt, wo der gesamte Autoverkehr auf dieser Linie diese Stelle passieren muß. Wie schnell kann durch die Nichtbeleuchtung des Tunnels ein Unglück heraufbeschworen werden! —h.

Von der Auswandererzentrale. Gestern sind durch die Kriminalpolizei in Myslowitz bei der Auswandererzentrale drei gefährliche, steckbrieflich verfolgte Verbrecher festgenommen worden, welche vor den Armen der Gerechtigkeit ins Ausland flüchten wollten. Darunter befanden sich zwei Deserteure. Einer der Festgenommenen sollte eine längere Gefängnisstrafe antreten und wollte auf diese Weise entkommen. Die Drei sind vorläufig ins Myslowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert worden.

Das Stiefkind der Gemeinde Schoppinitz. Ein solches ist die ul. Warszawska, welche im Laufe des letzten Sommers renoviert und als Versuchskaninchen benutzt worden ist. Das ist an und für sich nicht schlimm. Wenn man aber heut, nachdem die Straße schon seit Monaten dem Verkehr übergeben worden ist, dieselbe entlang geht, dann staunt man über die Bürgersteige, die sogar bei schönem Wetter, besonders an der Nordseite der Straße, unpassierbar sind. Das Geröll, das sich dort befindet, erinnert an einen Gebirgsbach. Und bei Regenwetter kann man dort, besonders bei Nacht, Hals und Beine brechen. Es wäre wirklich an der Zeit, daß diese Straße mit einem vernünftigen Bürgersteig versehen würde. Es müßte doch eine Instanz geben, welche den Harrymanleuten klar machen dürfte, was diese bisher so gar nicht verstehen wollen, was mit dieser Straße in Verbindung steht. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütter Arbeiter! Erwachet und kämpft um die Macht!

Am 8. Dezember dieses Jahres wird den Bismarckhütter Arbeitern die Gelegenheit geboten, die künftige Kommunalwirtschaft, aus welcher die nationale Politik ausgeschaltet werden muß, selbst zu übernehmen, um zum Wohle für die Allgemeinheit wirken zu können. Wollen wir dies erreichen, so muß ein jeder wahlberechtigte Arbeiter am Wahltag zur Urne schreiten und nicht, wie es bisher gewesen war, daß eine große Anzahl von Stimmen infolge Nichtabgabe zum Vorteil unserer Gegner, welche eine „Ipse"-Wirtschaft betreiben, finierten. Denn wollen wir die Macht erringen, so müssen wir nicht nur eine Sejmmehrheit besitzen, sondern auch eine solche in den Kommunen.

Was für Vorteile eine Arbeiterpolitik zeitigt, ist aus den Ländern ersichtlich, in welchen unsere Genossen die Mehrheit haben. Sogar dort, wo nur eine Mitarbeit der Sozialisten vorhanden ist, können Vorteile zugunsten für die Masse festgestellt werden. Darum, Arbeiter und Arbeiterinnen, unser Bestreben muß für die Zukunft sein, nicht nur die Macht im Sejm zu erringen, sondern auch eine überwiegende Mehrheit in den Kommunen zu gewinnen.

Um dieses zu erreichen, muß ein jeder echte Prolet nicht nur durch Stimmenabgabe, sondern durch Aufklärung der minder-geistigen Arbeiter die Leitung der sozialistischen Partei unterstützen, damit auch die durch kapitalistische Demagogie irregeführten Arbeiter den richtigen Weg finden; denn eben durch die Unbildung dieser Arbeiter ist es den Besitzenden nur möglich, das Vorrecht auf allen Gebieten zu beherrschen. Widmen wir uns darum gemeinschaftlich dieser Aufgabe, damit der Sieg über die Ausbeuter bald unser wird, denn je eher der Sieg, so eher die unsrige Zeit, die Zeit der Wahrheit, der Freiheit und des Rechts!

Als erster Beweis der Aufklärungsarbeit für uns Bismarckhütter soll der 8. Dezember gelten, an welchem die Wahl des Gemeindeparlaments stattfindet und bei der die für uns, Arbeiter und Arbeiterinnen, in Frage kommende Liste, die Liste des sozialistischen Einheitsblocks, mit der Nummer 2, vermerkt ist.

Frecher Ueberfall.

Mit dem Messer gegen den Ueberfallenen.

Auf der ulica Kamienska in Wielka Dombrowka wurde auf den Stanislaus Zorych aus Wielka Dombrowka von zwei Straßenräubern ein Ueberfall verübt. Einer der Täter verletzte den Ueberfallenen mit einem Messer. Daraufhin raubten die Banditen ein Herrenfahrrad. Die Polizei wurde von dem fraglichen Ueberfall sofort in Kenntnis gesetzt, welche inzwischen einen der Banditen, und zwar den Theofil Gajdzinski aus Kamien, ermittelte, während der zweite Täter nach Deutschland entkam.

Ein wilder Motorradfahrer. Infolge Unvorsichtigkeit prallte der Motorradfahrer Paul B. auf der Chaussee zwischen Karol-Emanuel und Morgenroth in ein Fuhrwerk. Durch den wuchtigen Zusammenprall wurde ein Pferd schwer verletzt.

Scharley. (Folgen einer Schlägerei.) In der Restauration Brülla in Scharley kam es zwischen einem gewissen Paul R. und dem Arbeiter Josef Adamczyk zu einer heftigen Schlägerei, in deren Verlauf Adamczyk seinen Widersacher mit einem Messer arg verletzte. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe wurde der Verletzte nach dem dortigen Spital geschafft.

Ruda. (Hinter Schloß und Riegel.) In eine Bäckerei auf der ulica Szopena wurde zur Nachtzeit ein Einbruch verübt. Die Täter drangen mittels Nachschlüssel und stahlen dort die Summe von 170 Zloty. Die Polizei wurde von dem Einbruch sofort in Kenntnis gesetzt, welche inzwischen als Täter einen gewissen Hubert J. arretierte. Ein weiterer Täter ist nach Deutschland entkommen.

Lipine. (Ein eigenartiger Verkehrsunfall.) Auf der ulica Szkolna senkte sich plötzlich ein Teil des Straßenabschnitts um etwa 2 Meter. Ein Fuhrwerk wollte die fragliche Stelle überfahren, wobei ein Pferd in die Versenkung stürzte. Erst mit großer Mühe gelang es, das Pferd aus seiner bedrängten Lage zu befreien. Auf Anordnung der Polizei wurde der Straßenabschnitt für den Räderverkehr gesperrt.

Pleß und Umgebung

Feuer. In Oberlazisk brannte die der Firma „Elektro" gehörige Scheune samt der diesjährigen Ernte nieder. Der verursachte Schaden beträgt 6000 Zloty.

Kostuchna. (Ein „feiner" Diplomingenieur.) Zu dieser Notiz in Nr. 258 des „Volkswille" teilt uns Diplomingenieur Bartnik mit, daß die darin geschilderten Vorfälle nicht den Tatsachen entsprechen.

Lublinitz und Umgebung

Angehalten. An der Grenze bei Lublinitz wurden die Personen Majer Rosenblatt aus Stempol, Kreis Janow, Peter Falkus aus Rosdzin, Emil Szyra aus Siemianowitz und die Marie Swierczenski aus Brzoskow, Kreis Tschenstochau wegen unberechtigten Grenzübertritts aus Deutschland nach Polen festgenommen. —

Bebels Wahlen zum Reichstag

Nach Dokumenten des Leipziger Ratsarchivs

Von Arno Kapp-Leipzig.

Im Kriegsjahre 1871 fanden die Wahlen zum Reichstag am 3. März statt unter — wie Bebel selbst sagt — „Glockengeläute und Kanonendonner“, da am gleichen Tage der Präliminarfriede in Versailles unterzeichnet wurde. Bebel hatte zwar im 17. sächsischen Wahlkreis mit 7344 gegen Schulze-Delitzsch mit 4679 Stimmen gesiegt, war aber in Leipzig seinem Gegenkandidaten, dem Vizebürgermeister Dr. Stephani, unterlegen. Trotzdem war das Resultat — Bebel hatte 2576 und Stephani 7312 Stimmen erhalten, ein günstiges. Die Januarwahl des Jahres 1875 brachte Bebel abermals einen Stimmenzuwachs, trotzdem er auf der Festung Hubertusburg interniert war.

Das Wahlkomitee der Leipziger Sozialdemokratischen Partei brachte folgenden Aufruf unter die Wähler:

„Reichstagswahl! Es ist Tatsache, daß es in Leipzig Wähler genug gibt, die eine Wiederwahl des seitherigen Vertreters der Stadt im Reichstage, des Vizebürgermeisters Stephani, nicht wünschen, die keinen Vertreter wollen, der in Berlin zu allem Ja und Amen sagt, die einen Vertreter wollen, der nicht die Wünsche der Regierung, sondern nur das Wohl und Interesse des Volkes im Auge hat, der demgemäß auch den Mut hat, gegen alle volksfeindlichen Bestrebungen, gegen jede Beeinträchtigung der Volksinteressen ein mannhaftes Veto einzulegen. Ein solcher Mann ist August Bebel, Drechsler in Leipzig, derzeit auf Hubertusburg.“

Die Januarwahl brachte von 12 953 gültigen Stimmen 3729 für unseren Bebel. Da Dr. Stephani bereits im März dieses Jahres sein Mandat niederlegte, fand am 11. Mai 1875 Nachwahl statt. Bebel stand mit Dr. Goldschmidt im Wahlkampfe. Er erhielt 3976 Stimmen, sein Gegner 8204.

Am 11. Mai des Jahres 1878 hatte Hödel sein

Attentat auf den Kaiser

ausgeführt. Das Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie war auf dem Wege. Der 30. Juli brachte die Wahlen zum Reichstage. Bebel kandidierte wieder in Dresden und Leipzig. Letzteres hatte damals 26 807 Stimmberechtigte, die auf 40 Wahlbezirke verteilt waren. Aufgestellt als Kandidaten waren von der Bevölkerung Dr. Stephani, Karl Heine und August Bebel. Der Kampf der Bürgerlichen war scharf. Man fürchtete die Sozialdemokratie. Das geht mit aller Deutlichkeit aus einer Reihe von Stimmzetteln hervor, die für ungültig erklärt werden mußten und den Wahlakten beiliegen. Wir lesen auf diesen u. a.:

„Ich wähle Stephani, um Bebel zu beseitigen!“ — „Herrgott, führe alles zum Besten, erleuchte den vorgenannten Herrn (Stephani) und vernichte die Sozialdemokratie!“ — „Die schlechtesten Wespen sind es nicht, die an den Früchten nagen!“

Bebel hatte sich damals schon auch unter der Bürgerschaft Leipzigs eine Menge Freunde erworben. Ein großer Teil übte deshalb Stimmenthaltung. Anstoß bei vielen Wählern hatte

die hohe Pension Stephanis

erweckt. So lesen wir auf einem für ungültig erklärten Wahlzettel (Nr. 161) in echtem Leipziger Idiom:

„Ich wähle den Vizewachtmeister Wilhelm Spieß in Leipzig, weil mich derselbe ebensogut meine Interessen wahren wird, wie der Vizebürgermeister a. D. Stephani in Leipzig... Ueberdies nimmt mein Mandateur, so lange er arbeitsfähig ist, aus Scham keine Pension.“ —

Das Ergebnis war folgendes: Bebel 5822 Stimmen, Heine 2361 und Dr. Stephani, der sich in Berchtesgaden zur Kur aufhielt und dort das Resultat erwartete, 11 940 Stimmen. — Stephani war also gewählt. Oberbürgermeister Dr. Tröndlin, der als Wahlleiter in Leipzig anwesend sein mußte, sandte dem Vizebürgermeister folgendes Telegramm:

„Nach Feststellung des Wahlergebnisses habe ich Sie heute als Vertreter des 12. Wahlkreises proklamiert. Ich bitte umgehende briefliche Erklärung wegen Annahme der Wahl

— weil auch verreisen möchte!“

Die nächste Reichstagswahl im 12. Wahlkreise fand am 27. Oktober des Jahres 1881 statt. Die Sozialdemokratie stand unter dem Ausnahmegesetz. Jede öffentliche Propaganda war ihr untersagt. Die Furcht vor der Partei zeitigte auch in dieser Wahl eine Reihe Blüten. Auf einem Flugblatt der Bürgerlichen für Stephani finden wir am Schluß folgende Notiz:

„Möchte am 27. Oktober der gesunde Sinn der Wählerschaft über die zeitweilige Verblendung siegen und Leipzig vor der Schmach bewahren, einen Sozialdemokraten seinen Abgeordneten nennen zu müssen — Leipzig, der Sitz des Reichsgerichts.“

Ein demokratischer Wähler glossiert auf seinem Stimmzettel (Nr. 284) die Kandidaten in folgendem Poem:

„Stephani ist gut national,
wohl — hier gefällt mir sein Bekenntnis,
hätt' er für das, was sonst uns frommt,
nur auch das richtige Verständnis!

Virchow mag ein Gelehrter sein,
von Wirtschaftsfragen nur indessen
versteht der gute Mann so viel,
als wie der Ochs vom Schädelmessen.

Der Mothes, wär' der nur daheim
geblieben — daß ich es nur sage —!
Man wählt doch wohl den Reichstag nicht
zur Lösung bloß der Lehrlingsfrage?

Der Bebel, ja der wäre recht,
der fürcht' sich nicht vor Hindernissen;
der kennt des Volkes Not, allein —
ich will vom Zukunftsstaat nichts wissen!...“

Und ein anderer Stimmzettel (Blatt 106 der Akten) wird noch deutlicher in der Ablehnung der bürgerlichen Kandidaten. Er lautet:

„Stephani mag ich nicht, Mothes will ich nicht. Virchow brauch' ich nicht, Bebel soll und darf ich nicht wählen, darum sage ich soviel: Euer ganzer Kram ist Sch....!“

Das Ergebnis der Wahl war folgendes:

Stephani	8894 Stimmen
Bebel	6482 Stimmen
Mothes	4746 Stimmen
Virchow	1729 Stimmen.

Die Stichwahl zwischen Bebel und Stephani wurde für den 10. November angesetzt. Bebel war aus Leipzig ausgewiesen, sein Wohnort unbekannt. So stand's in der Uebersichtstabelle des Rates für die Stichwahl am 10. November 1881 verzeichnet. Die Ordnungsparteien hatten folgendes Flugblatt herausgebracht:

„Die unterzeichneten Komitees für die Reichstagswahl Leipzigs betrachten es als eine unabweisbare Pflicht, bei der bevorstehenden Stichwahl, alle Meinungsverschiedenheiten beiseite lassend, gemeinsam gegen die sozialdemokratischen Bestrebungen einzutreten...“

Die Wahlakten bewahren auch das Original eines sozialdemokratischen Flugblattes auf. Als Herausgeber zeichnet die Redaktion „St. Veit in Plauen“, als Drucker „Schwartze u. Co. in Chemnitz“. Das Flugblatt lautet:

„An die Wähler der Stadt Leipzig!

Donnerstag, den 10. November sollt Ihr nochmals an die Wahlurne treten und entscheiden zwischen dem seiner politischen Ueberzeugung halber aus Leipzig vertriebenen hochachtbaren deutschen Volksmann, Drechslermeister August Bebel-Leipzig und dem vom Schweiße der Bürger und Arbeiter lebenden pensionierten Bürgermeister Dr. Stephani. Wähler! Leute, die Euch sonst nicht kennen, kommen und betteln um Eure Stimme für Stephani, für denselben Mann, der mit dafür gestimmt hat, daß jeder Ehrenmann seiner Ueberzeugung halber ohne Richterspruch durch polizeiliches Machtgebot von Weib und Kind vertrieben werden kann, der überall mit dabei war, wenn es galt, die kärglichen Rechte des Volkes noch mehr zu beschneiden, der für die Lasten, welche Euch allen auferlegt sind, und welche Ihr zu tragen kaum noch imstande seid, mit verantwortlich ist. Wähler! Diesen Leuten, die Euch bloß als unwissendes Stimmvieh betrachten, zeigt die Tür! Zeigt, daß Ihr zu unterscheiden versteht zwischen Volksvertretern und Volksverrätern, zwischen dem mit den Rechten des Volkes schachernden Dr. Stephani und dem kühnen Kämpfer für Volkswohlfahrt und Volksfreiheit, dem Drechslermeister August Bebel-Leipzig. Für diesen Mann einzutreten, der seit vielen Jahren Euch allen durch sein mannhaftes Eintreten für die Rechte des Volkes wohl bekannt ist, sei Eure höchste Aufgabe. Laßt Euch nicht einschüchtern noch abhalten, sondern wählt alle mit uns am Tage der Wahl, Donnerstag, den 10. November, den Drechslermeister August Bebel-Leipzig. Der Sieg der Wahrheit und des Rechts muß unser werden!

Wir empfangen soeben folgende Zuschrift:

„Ich erkläre hiermit, daß die Gerüchte, wonach ich erklärt hätte, die Wahl für Leipzig nicht anzunehmen, erlogen sind. Ich nehme die Wahl an! August Bebel.“

Unterzeichnet war dieses Flugblatt mit den Worten: „Viele Wähler aus dem Bürger- und Handwerkerstande Leipzigs.“

Die Gehässigkeit des Bürgertums gegen die Sozialdemokratie während der Stichwahl tritt klar in Erscheinung aus den Aufzeichnungen einer Reihe von Stimmzetteln, die den Wahlakten als ungültig beigelegt worden sind. Wir lesen auf ihnen u. a.: „Nieder mit Bebel!“ und „Den roten Sozialisten wollen wir heut' ausmisten!“ Trotz alledem erhielt der bürgerliche Kandidat von 21 684 gültigen Stimmen nur 11863. Bebel war zwar mit 9821 Stimmen unterlegen, aber die Sozialdemokratische Partei Leipzigs hatte einen gewaltigen Stimmenzuwachs erhalten. Und das, trotzdem August Bebel ausgewiesen war und die Partei unter den Schikanen der Polizei infolge des Sozialistengesetzes zu leiden hatte! —

Bibliothek der Gehirne

Von Fritz Köhler.

Die Voraussetzung dieser seltsamsten aller Bibliotheken sind Tote, viele Tote. Nicht solche, die sich eines Abends ruhig in ihr Bett legten und das Aufstehen für immer vergaßen, sondern Tote, die erst nach tollem Tanz mit Bruder Hein abberufen wurden. Die zu Lebzeiten schon eine Ruine waren, zerfressen und vermorscht von Syphilis, Diabetes oder Tuberkulose. Ebenso grotesk wie ihre Voraussetzung ist das Domizil dieser Bibliothek: über dem Leichenkeller eines Hospitals im Berliner Norden hat man ihr einen Platz angewiesen. Neben einem Fahrstuhl, dessen Förderkorb wie eine große blecherne flachgedrückte Badewanne aussieht. Auf der aber nur Leichen treppauf und treppab fahren.

Treppauf geht es in den Sezierraum, auf dessen kalten Steinfliesen ein Tisch steht. Sonst ist nichts in diesem Raume, nur an den Wänden sind noch zwei, drei Regale, vollgestellt mit Gläsern, dicken, schmalen, runden, viereckigen. In diesen Gläsern schwimmen Gehirne in allen Größen, jedes mit einem dunklen Krankheitsherd, der dem Träger damals, als er noch auf Erden wandelte, seinen Verstand gekostet hat. In den langen schmalen Gläsern schwimmen Rückenmarkteile, bei einem ist ein Wirbelknochen knapp zwei Millimeter tief ins Rückenmark eingedrungen; die Frau, der dies Rückenmark einmal gehörte, hat den winzigen Knick mit einer unheilbaren Lähmung ihres Körpers, oben von den Schultern herunter, bezahlen müssen. Jetzt gehört ihr Rückenmark der Wissenschaft.

Auf dem Fensterbrett des Sezierraumes liegen ein paar Schädel, alle von einer schmutzigen Elfenbeinfarbe. Man gibt uns ein Privatissimum der Anatomie. Dr. Krause, der Bibliothekar aller Gehirne, läßt sich ein frisches bringen, pfropft es in den einen Totenkopf hinein und klappert mit den Schädeldecken herum, bis er die passende zu dem Totenkopf gefunden hat. Dann erklärt er uns die Sache mit einem unfaßbaren Gleichmut, so, als ob er einen Blumenkohlkopf in der Hand hätte, über den er eine halbe Kokosschale gestülpt hat, während wir uns hüten, einen der Schädel auch nur mit dem Rockärmel zu streifen. Hinaus wollen wir, damit das Würgen am Halse aufhört, eine Zigarette rauchen und nicht mehr den ekelhaft-süßen Leichengestank riechen.

Das war der Sezierraum. Jetzt kommt das Laboratorium. Wo uns auch nicht viel wohler wird. Denn da steht auf dem Fußboden Steintopf neben Steintopf, Rollmöpse oder Sauerkohl könnten darin sein. Aber da sind wieder diese Gehirne drin. Eingelegt in Formalin, zugedeckt mit einem Tuch und darüber ein einfacher Holzdeckel. Alle diese Gehirne sollen ja in Scheiben geschnitten werden, jawohl, in Scheiben. Deshalb muß man sie erst desinfizieren, härten, fixieren, imprägnieren mit Formalin, Brom und Alkohol. Dann kann das Scheibenschneiden losgehen. Das besorgt eine auf den Tausendstelmillimeter gehorchende Maschine. denn jede Scheibe darf nur fünfzehn Tausendstelmillimeter dick sein Diese Maschine macht alle Begriffe von dick und dünn einfach sinnlos. Die Fünfzehntausendstel-Millimeter-Scheibe ist immerhin so dick, daß man sie noch gut sehen und anfassen kann, aber doch so dünn, daß sie sich sofort zusammenrollt und in Alkohol aufgefangen werden muß. Wenn nun vierhundert Scheiben abgeschnitten sind — mehr als vierhundert Scheiben macht man im allgemeinen nicht —, dann wird jede einzelne Scheibe zwischen zwei Glasplatten gelegt, nachdem man vorher die Gehirnmasse schön blau gefärbt hat.

Wer allerdings an diesen Scheiben etwas sehen will, der muß sie erst unter ein Mikroskop legen. Auch dann werden es nur blaue Linien und blaue Punkte sein, die bei der geringsten Bewegung des Auges wegrutschen. Nur Aerzte kennen sich in diesen Labyrinthen aus. Nun fehlt nur noch die Bibliothek. Man hat sie auf den Korridor gestellt. In einfachen Schränken liegen die geheimnisvollen Gehirnblätter. Aneinandergereiht ergeben sie jenes große Buch menschlichen Leides, zu dem die Aerzte kommen, um darin zu lesen. An jeder Scheibe klebt ein Zettel. Auf dem einen steht Worttaubheit, auf dem anderen Seelenblindheit, dann wieder Zwangsgreifen, das übrigens am häufigsten vorkommt, oder Bindearmwackeln.

Seelenblindheit? Ja, das war ein Mann; dem konnte man wohl eine Uhr zeigen, dann sah er sie wohl, aber er begriff nicht, daß es eine Uhr war. Wenn jedoch die Uhr an sein Ohr gehalten wurde, hörte er sie ticken, und auf dem Umweg über das Gehör begriff er. Der Weg zur Erkenntnis über das Licht jedoch war bei ihm erloschen. Irgendeine Stelle seines Gehirns war erweicht. Da man bei Lebzeiten wußte, woran er litt, und man bei der Sektion die zerstörten Stellen sah, so weiß man jetzt, wo bei einem gleichen Fall der Angriff auf die Schädeldecke erfolgen muß. Denn man kann natürlich bei Gehirnoperationen niemandem die Schädeldecke abnehmen und sie nachher wieder aufsetzen.

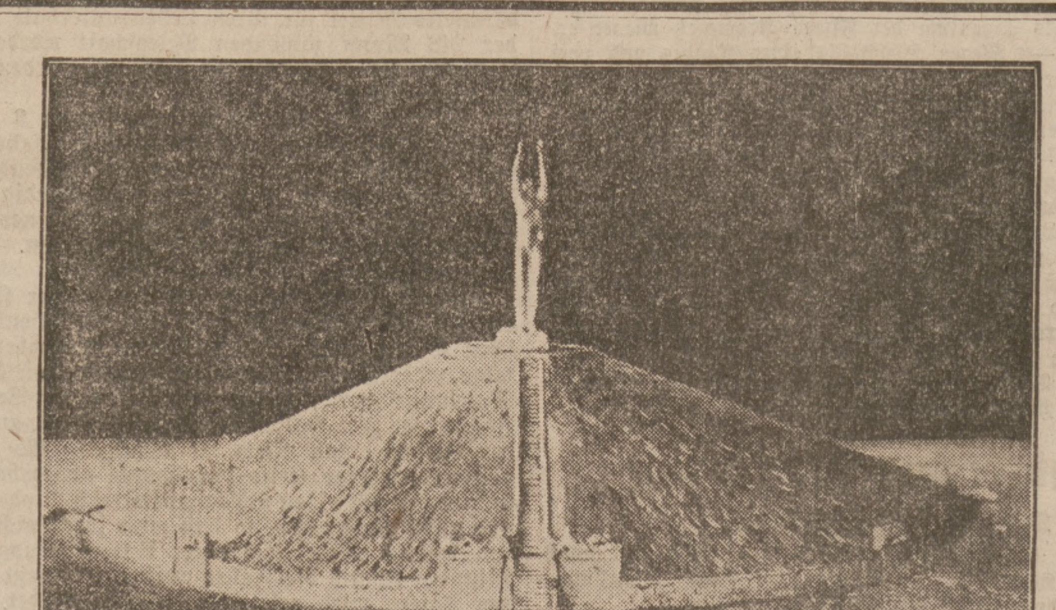
So unglaublich es klingt, aber im Sezierraum war es zu sehen: da schwammen in der sumpfgrünen Flüssigkeit zwei Stücke erweichten Gehirns von einer ekelhaft graubraunen Farbe. Diese beiden Stücke sind Menschen operativ aus dem Gehirn entfernt worden — und diese beiden Männer arbeiten heute wieder! Sie, die einstmals dem Irrsinn nahe waren!

Damit die Chirurgie zu solchen Leistungen fähig wird, hat man im Norden Berlins die Bibliothek der Gehirne geschaffen.



Adam Gottlob Oehlenschläger

Dänemarks größter nationaler Dichter, wurde am 14. November vor 150 Jahren geboren. Sein Verdienst um die dänische Literatur liegt hauptsächlich in der Einführung der Romantik, durch die eine neue Epoche der nordischen Dichtung eingeleitet wurde.



Der Entwurf für ein Lilienthal-Denkmal

das die Wissenschaftliche Gesellschaft für Luftfahrt auf dem Lilienthal-Hügel bei Berlin-Lichterfelde errichten lassen will. Hier unternahm Otto Lilienthal seine Flugversuche, bei denen er — auf dem Wege zur Erfüllung des uralten Menschheitstraumes — den Tod fand.

Kinder-Freunde

Die sechs Veilchen

Es waren einmal sechs Veilchenknospen. Sie waren alle zu gleicher Zeit geboren und hatten alle fast dieselbe Gestalt. Aber wenn man sie näher ansah, waren sie ganz verschieden. Das erste brummte immer, weil die anderen, wie es behauptete, darüber herwuchsen. Das zweite war stolz auf sein reizendes Röckchen, obwohl doch seine Schwestern alle dasselbe trugen. Das dritte war ein liebes sanftes Ding, das nur selten sprach. Das vierte wollte hinaus und die Welt sehen. Das fünfte fühlte sich nicht recht wohl, weil es immer meinte, es wachse irgendwie falsch. Das beste von allen war das sechste. Es redete freundlich zu den Sonnenstrahlen und liebte auch die Regentropfen. Wenn der Wind kam und den Blüten kleine Lieder sang, sagte es immer: „Vielen Dank."

Allmählich erblühten die sechs Veilchen. Sie hatten lange grüne Stengel und reizende blaue Röckchen.

Das erste war noch immer verdrießlich. Als eines Tages eine Drossel vorbeiflog und sagte: „Wie duftest du gut!" bemerkte es scharf: „Steck deinen Schnabel nicht in Dinge, die dich nichts angehen. Weg mit dir!" Das kränkte die Drossel und sie pickte das Veilchen. Das war nicht schön, aber — Bosheit gegen Bosheit! Der Veilchenstiel wurde geknickt und schon am nächsten Tage war die Blüte verwelkt.

Das zweite Veilchen sonnte sich und sagte: „Wie hübsch muß ich doch aussehen! Wie gut ich angezogen bin!" Da kam eine Biene und sagte: „Bitte, etwas Honig. Ich tue Ihnen nichts Böses. Ich werde mich selbst bedienen."

„Keineswegs", rief das Veilchen. „Bettlern gebe ich nichts."

„Ich bin kein Bettler", sagte die Biene. „Ich arbeite den ganzen Tag, während du faul bist."

„Leute mit Kleidern wie ich, arbeiten nicht", sagte das Veilchen.

„Dein Kleid ist ja schon ganz abgeschossen," bemerkte die Biene und flog fort. Sie hatte recht, das zweite Veilchen verblaßte mehr und mehr. Schließlich verlor es alle seine Farbe. Da starb es vor Kummer.

Das dritte Veilchen war klein, aber es duftete süß. Eines Tages kam ein Kind und sah es. „Oh, was für ein herziges Veilchen", rief es zu seiner Mutter. „Darf ich es pflücken?"

„Ja", sagte die Mutter.

„Dann gebe ich es dir", sagte das Kind und küßte seine Mutter. Das Veilchen ging mit diesen glücklichen Menschen fort.

„Das hätte mir passieren sollen!" sagte das vierte Veilchen. „Ich möchte ja so gerne die Welt sehen. Aber mein Stengel hält mich fest." Als der Abend kam, rief es den Wind, der vorbeiging.

„Willst du mich wegblasen?" fragte es.

„Ich werde mein möglichstes tun", sagte der Wind. Und er führte es hinweg, so weit, daß es nicht mehr zu sehen war. Vielleicht reist es heute noch durch die Welt.

Dem fünften Veilchen ging es gut. Plötzlich aber warf der Gärtner einen Stein nach der Katze, die Vögel fangen wollte. Der Stein ging fehl und fiel auf das Blümchen. Dem Gärtner tat es leid. Er nahm seine Schere und schnitt es ab und tat es ins Wasser.

Nun war das sechste Veilchen ganz allein. Aber die Sonnenstrahlen und die Regentropfen und der Wind kamen und plauderten mit ihm.

„Ich wollte, ich könnte zu etwas gut sein in der Welt", sagte das Veilchen zu den Sonnenstrahlen. „Ich habe gar nichts zu tun."

„Vielleicht können wir dir helfen," sagten die Sonnenstrahlen. Als am Nachmittag die Mutter traurig durch den Garten ging, da eilte ihr ein Sonnenstrahl voraus und zeigte ihr das Veilchen. Da pflückte es die Mutter und brachte es ans Bett von ihrem kleinen kranken Mädchen. Das hustete und hatte große Schmerzen und konnte nicht schlafen. Aber es streckte seine kleinen Finger nach dem Veilchen und hielt es an seine heißen Lippen. Da erzählte das Veilchen von den Liedern des Windes und den süßen Worten der Sonnenstrahlen und der Regentropfen.

Da begann das Kind bald, sanft einzuschlafen. Wachend saß die Mutter Stunde um Stunde bei ihm. Als das Kind aufwachte, da ging es ihm schon viel besser.

Das Veilchen aber lag verwelkt noch in der warmen kleinen Hand. Ihr seht, es war wirklich zu etwas gut in der Welt.

Tannenbäumchens Traum und Erwachen

Winter ist's — in seinem Bette
Schläft der Bach am Waldessaum;
Tief und weich im Schnee begraben
Schläft der kleine Tannenbaum.

Spätzchen fliegt durch seine Zweige,
Sonne strahlt gar hell und licht,
Häschen schnuppert an den Nadeln!
Unser Bäumchen merkt es nicht.

Denn es träumt von gold'nen Nüssen,
Träumt von Aepfeln, rot und rund;
Träumt von Silberschaum und Kerzen,
Träumt von Ketten, schmuck und bunt.

So verträumt es viele Tage,
Dicht mit weichem Schnee bedeckt,
Bis es Jubelruf und Jauchzen
Aus dem langen Schlaf erweckt.

Staunend sieht es seine Zweige
Reichgeschmückt und lichtumkränzt,
Sieht manch selig Kinderauge,
Das ihm froh entgegenglänzt.

Denn zur Wirklichkeit geworden
Ist sein wunderbarer Traum;
Das im Schnee begrab'ne Bäumchen
Ward der schönste Weihnachtsbaum.

Ein schwieriger Fall

Liese und Lotte waren Zwillinge und sahen einander ganz ähnlich und waren fast immer zusammen. Als beide auf Besuch zu Tante Anna kamen, meinte sie:

„Nun will ich euch aber auseinander halten, sonst weiß ich nie, „wer wer ist". Lies soll das Bett im blauen Zimmer haben und Lotte soll im roten Zimmer schlafen. Und Ida — so hieß das Kindermädchen — soll Lotte nachts das Haar aufbinden und Liese soll es nicht aufgebunden haben."

„Schön, liebe Tante!" sagten Liese und Lotte vergnügt.

Aber wenn Ida nachts aus dem Zimmer gegangen war, dann band sich Lotte ihr Haar los und Liese band sich ihr Haar auf und manchmal schlief die eine im blauen und manchmal im roten Zimmer und Ida konnte nie sagen „wer wer war".

Eines Tages wurde Lotte ein wenig krank — nur ein wenig — und der Doktor kam, um nach ihr zu sehen und verordnete, daß sie im Bett liegen sollte und Haferschleim essen. Darum wurde Lotte von Ida unter die Decke gesteckt, und zwar ins Bett im blauen Zimmer. Ida ließ die Vorhänge herunter, drehte das Licht an, gab Lotte ihre Puppe und ihren Teddybär und ein Buch.

Zu Liese aber sagte Ida, daß für sie noch nicht Bettzeit war und daß sie noch zwei Stunden aufbleiben müßte. Und sie solle sich an den Tisch setzen und lesen.

„Da soll man lesen können", sagte Liese, „wenn die arme Lotte krank ist!"

Als nun Ida in die Küche ging und für Lotte den Haferschleim machte, rannte Liese die Treppe hinauf und zog sich aus und legte sich in ihr eigenes Bett und rief zu Lotte:

„Ich bin auch gekommen und will dir Gesellschaft leisten!"

„Dann will ich in dein Bett kommen", sagte Lotte, und sie kam wirklich.

Als nun Ida in das blaue Zimmer kam mit dem Haferschleim, da sah sie sich um und merkte, daß das Bett leer war.

„Oh, je, oh je!" sagte sie. „Fräulein Lotte ist weg. Wenn aber die Zwillinge zu einander gegangen sind, so werde ich niemals wissen „wer wer ist"."

Und tatsächlich weiß Ida heute noch nicht, ob nun die richtige oder die falsche den Haferschleim gegessen hat.

Die Vogelscheuche

Die Spatzen waren sehr geschäftig. Und Johann, der Gärtner, war es auch. Abends hatte er Grassamen gesät. Noch ehe er am nächsten Morgen aufwachte, hatten die Spatzen den Samen gefunden und, so schnell sie nur konnten, aufgegessen.

Da warf Johann Steine nach ihnen und die Spatzen flogen weg. Aber sobald Johann wieder bei seiner Arbeit war, kamen sie wieder, denn sie waren frech — wie Spatzen. Da mußte dann Johann noch mehr Steine werfen und in die Hände klatschen, um sie zu erschrecken.

Die Spatzen hielten das für ein ganz lustiges und unterhaltsames Spiel, aber Johann wurde es bald überdrüssig, daß er immer von seiner Arbeit weglaufen mußte. Da holte er ein paar Stöcke, band sie zusammen und machte daraus eine Vogelscheuche.

Er zog der Vogelscheuche seinen alten Rock an und setzte ihr seinen alten Hut auf, den er immer bei nassem Wetter trug.

Nun war aber Johann sehr dick und die Vogelscheuche war sehr dünn. Ihr könnt euch denken, daß da der Rock nicht sehr

gut paßte. Aber das merkten die Spatzen nicht. Der Hut war so groß, daß er über das ganze Gesicht der Vogelscheuche ging Auch das merkten die Spatzen nicht.

Als die Vogelscheuche nun mitten im Rasen aufgepflanzt war da sah sie aus, wie ein Mann mit ausgebreiteten Armen. Die Spatzen aber meinten, es sei Johann und flogen auf einen Baum, um ihn zu beobachten und ein bißchen sich über ihn zu unterhalten.

„Was ist los mit ihm?"

„Warum geht er nicht zu seiner Arbeit zurück?"

„Will er denn den ganzen Tag hier bleiben?"

„Schläft er denn?"

So piepsten sie alle durcheinander.

„Wenn er schläft, so kann ich ein wenig Samen essen, ohne ihn aufzuwecken", schrie plötzlich ein kühner junger Vogel und flog von seinem Ast. Aber noch ehe er ein einziges Samenkörnchen aufpicken konnte, bewegte der Wind einen von den langen. losen Aermeln der Vogelscheuche. Das sah aus, als ob sie einen Arm aufheben und einen Stein schleudern wollte. Da flog der kühne junge Vogel, so schnell er nur konnte, zu seinem Ast zurück und begann mit den anderen heftig sich zu unterhalten.

„Ich werde hinter ihn fliegen und dort Samen holen, wo er nichts sehen kann", zirpte ein kriegerischer alter Spatz und ließ sich auf den Rasen hinunter.

Aber als er sich gerade richtig setzen wollte, da wehte der Wind den großen Hut der Vogelscheuche auf die andere Seite, so daß es aussah, als ob er nach ihm sehen wollte. Da flog auch der alte kriegerische Spatz auf seinen Ast zurück und begann sich heftig mit den anderen zu unterhalten.

Nun trieb der Wind ein sonderbares Spiel mit der Vogelscheuche. Er schüttelte sie, er wehte ihren losen Rock in die Höhe und wirbelte ihren großen Hut herum, bald hierhin, bald dahin, so daß es ganz schrecklich aussah und den Spatzen das Herz klopfte.

„Oh je, oh je," rief ein junger Spatzerich. „Johann ist aber heute in einer bösen Laune. Gehen wir zum Mittagessen lieber in den Nachbargarten."

„Ja, wirklich", meinte eine kleine Spätzin. „Er ist so häßlich, das verdirbt meinen Appetit. Ich will froh sein, wenn ich ihn nicht mehr sehen muß."

Nun flogen alle über die Gartenmauer fort und schrien und piepsten laut.

Johann sah ihnen nach.

„Schön ist, wer Schönes tut," sagte er lachend und nickte der Vogelscheuche zu.

Der Bleistift

Der kleine, rothaarige sommersprossige Otto ging vergnügt in die Schule. „Alles ist fein in Ordnung," dachte er, „der Bleistift ist gespitzt..." Als er soweit mit seinen Gedanken war, kam sein Schulfreund Paul herbei. Und da er nun schon gerade an seinen Bleistift dachte, wollte er ihn gleich dem Paul zeigen.

„Oho, der Bleistift gehört mir," schrie Paul.

„Mir gehört er," schrie Otto. Und es gab eine fürchterliche Balgerei. Da kam der Lehrer, der Naturgeschichte gab.

„Wißt Ihr noch vom letzten Male," fragte er, „welches Tier lebt von ganz wenig Nahrung?" —

Da nahm Otto den Bleistift und schrieb: „Die Motte, denn die lebt von Löchern." Otto glaubte solange, daß er etwas Richtiges geschrieben habe, bis ihm der Lehrer das Gegenteil sagte.

Später, als Otto nach Hause kam, zankte seine Mutter.

„Aber, Junge, wie siehst du aus," rief sie. „Hast du dich wieder mit Paul gehauen? Pfui, schäm dich. Ich muß dir einen ganz neuen Anzug kaufen!" — „Ach, Mutter," meinte Otto tröstend, „sei nicht bös. Da sollst du erst Paul sehen! Seine Mutter muß sich einen ganz neuen Jungen kaufen!"

Als sich aber der Vater am nächsten Morgen rasieren wollte, da war er sehr verwundert, daß das Rasiermesser so stumpf war.

„Komisch," murmelte Otto vor sich hin. „Gestern früh, als ich meinen Bleistift damit spitzte, war es doch noch ganz scharf."

Er dachte ein wenig nach. Schließlich meinte er:

„Zuerst die Prügelei mit Paul, dann die Sache mit der Motte und nun das Rasiermesser — — — — irgend etwas mit dem Bleistift stimmt da nicht!" — — —

Kellogg nach England unterwegs

London. Der frühere Staatssekretär Kellogg hat sich Mittwoch an Bord der „Aquitania" nach London eingeschifft. Es verlautet, daß es sich um eine reine Privatreise handelt. Kellog wird während seines Aufenthaltes in England die Würde eines Ehrendoktors der Universität Oxford erhalten. Seine Rückreise ist für den 29. November vorgesehen.

THE FINAL EDITION.

The Cologne Post and Wiesbaden Times

The Oldest Established British Newspaper in Germany

BRITISH ARMY EVACUATES THE RHINE

THE "C.P. AND W.T." CLOSES DOWN. ITS WORK IS FINISHED.

GOOD-BYE EVERYONE!



Die „Wiesbaden-Times" erscheint nicht mehr!

Der Abmarsch der englischen Besatzung aus dem Rheinland hat auch dem Erscheinen der englischen Wochenpost „Wiesbaden Times" (Cologne-Post) ein Ende bereitet. Das Bild zeigt das Titelblatt der letzten Nummer der „Wiesbaden Times", die im Zeichen des Abschieds steht.

Das gefährliche Kohlenoxydgas

15 Arbeiterinnen bewußtlos.

Riesa. Als am Montag vormittag in einer Korsettfabrik ein Trikotagenreisender in den Arbeitsraum trat, in dem 15 Arbeiterinnen beschäftigt waren, fand er diese zu seiner Ueberraschung schlafend vor und stellte bei näherer Nachprüfung fest, daß sämtliche Anwesende bewußtlos waren. Der Reisende alarmierte sofort die Geschäftsleitung. Einem Arzt und einer Abteilung der Polizei gelang es nach längerem Bemühen, die Bewußtlosen mit Sauerstoffapparaten wieder ins Leben zurückzurufen. Die Vergiftung war durch Kohlenoxydgase entstanden, die einem schadhaften Rohr entströmt sein sollen. Die Arbeit wurde wegen des Zwischenfalles sofort abgebrochen.

Der Zeitpunkt der Haager Konferenz noch nicht fest

Paris. Das französische Außenministerium dementiert formell die von einer Pariser Morgenzeitung gebrachte Meldung, daß die zweite Haager Konferenz am 7. Dezember beginnen solle. Der Zeitpunkt sei noch nicht festgesetzt.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7.

Freitag. 12,05 und 16,20: Schallplattenkonzert. 17,15: Vortrag, danach Unterhaltungskonzert. 19,05: Verschiedene Vorträge und Nachrichten. 20,15: Konzert des Philharmonischen Orchesters. 23: Vortrag in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1411.

Freitag. 12,05 und 16,15: Schallplattenkonzert. 17,15: Vortrag. 17,45: Orchesterkonzert. 19.25: Konzert auf Schallplatten, danach verschiedene Nachrichten. 20,15: Abendveranstaltung der Philharmonie.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Freitag, 15. November. 16: Stunde der Frau. 16,30: Alte und neue Tänze. 17,30: Kinderzeitung. 18: Schlesischer Verkehrsverband. 18,15: Uebertragung aus Gleiwitz: Oberschlesischer Verkehrsverband. 18,40: Stunde der Deutschen Reichspost. 19,05: Für die Landwirtschaft. 19,05: Lieder und Duette von Hans Pleß. 20,05: Hans Bredow-Schule: Naturwissenschaft. 20,30: Streichquartette. 21,30: OS. spricht. 22,20: Die Abendberichte. 22,45: Handelslehre: Reichskurzschrift.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Siemianowitz. Am Freitag, den 15. November, abends um 7 Uhr, findet bei Herrn Kosdon ein Vortragsabend statt. Referent Dr. Bloch. Um recht zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Versammlungskalender

Arbeiterjugend Kattowitz.

Donnerstag: Musikabend — Mädelabend.
Sonntag: Heimabend.
An diesen Tagen pünktlich 7½ Uhr, abends, im Zimmer 15.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Donnerstag, den 14. November: Leseprobe.
Freitag, den 15. November: Bühnenprobe.
Sonnabend, d. 16. November: Zusammenkunft Rote Falken.
Sonntag, den 17. November: Heimabend.

Kattowitz. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Am Freitag, den 15. November, abends 7 Uhr, findet im Zentralhotel unsere Parteiversammlung statt. Alle Mitglieder mögen pünktlich und vollzählig erscheinen, da wichtige Fragen zur Erledigung gelangen.

Kattowitz. (Holzarbeiter.) Am Donnerstag, den 14. November, abends 7 Uhr, im Zentralhotel Mitgliederversammlung. Wichtige Tagesordnung. Bestimmtes Erscheinen Aller ist Pflicht.

Kattowitz. (A. T. V. „Freie Turner".) Am Freitag, den 15. Oktober, Vorstandssitzung im Zentralhotel, abends 8 Uhr.

Bismarckhütte. (D. M. V.) Sonntag, den 17. d. Mts., vormittags 10 Uhr, Mitgliederversammlung bei Freitel. Tagesordnung: Die Ueberstunden der Falvahütte. Referent: Koll. Buchwald.

Schwientochlowitz. (Maschinisten u. Heizer.) Am Sonntag, den 17. November, vormittags 10 Uhr, findet bei Scholtyssek, Langestraße 17, eine Mitgliederversammlung statt.

Königshütte. („Freidenkerverein".) Am Sonntag, den 17. d. Mts., vormittags 10 Uhr, findet im Volkshaus die fällige Monatsversammlung statt.

Königshütte. (D. M. V.) Am Donnerstag, den 14. November, abends 6 Uhr, findet im Volkshaus eine Mitgliederversammlung des D. M. V. statt. Wir bitten alle Mitglieder, zahlreich zu erscheinen.

Königshütte. (Touristenverein „Die Naturfreunde", Faltbootsektion.) Am Freitag, den 15. November, ab 8 Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses die fällige Sektionssitzung statt.

Königshütte. (Volkschor „Vorwärts".) Sonntag, den 17. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses Königshütte die fällige Monatsversammlung unseres Vereins statt.

Myslowitz. (D. S. A. P.) Am Sonntag, den 17. November, nachmittags 4 Uhr, findet bei Chelinski unsere fällige Mitgliederversammlung statt. Wir bitten um vollzähliges Erscheinen aller Genossen und Genossinnen, sowie Gewerkschaftsmitglieder. Referent: Genosse Raiwa.

Myslowitz. (Gesangverein „Freundschaft".) Am Sonntag, nachmittags 5 Uhr, im Vereinslokal Chelinski. Anschließend Probe des Zithervereins.

Kostuchna. (D. S. A. P.) **Am 16. d. Mts., abends 6 Uhr, findet im Lokal Weiß eine wichtige Versammlung statt, zu welcher vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwünscht wird. Referent: Genosse Kowoll.**

Nikolai. Am Sonnabend, den 16. November, abends um 7 Uhr, im Hotel „Polski" (Ratka), veranstalten die Freien Gewerkschaften von Nikolai ein **Gewerkschaftsfest.** Wir bitten die Kollegen und Kolleginnen sowie die Genossinnen und Genossen, sich an diesem Feste recht zahlreich zu beteiligen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil. Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Werbet ständig neue Leser für den „Volkswille!"